30.882
1

Dt.L.295,1

Sammlung

der

vorzüglichsten Werke

Deutscher

Dichter und Prosaisten.

XXXVIII. Band.

C. Schindelmayer sc.

GERSTENBERGS
SÆMMTLICHE
WERKE.
I. THEIL.
WIEN
BEI
F. A. SCHRÆMBL
MDCCXCIV.

Sämmtliche
poetische Schriften
von
Joh. Wilhelm von
Gerstenberg.

I. Theil.

Erste vollständige Ausgabe.

Wien

gedruckt und verlegt
bey F. A. Schrämbl.
1794.

Eigentum
der Stadt Bamberg
Gruppe:
Zahl:

Staatliche
Bibliothek
Bamberg

Vorbericht.

So wenig ich es schicklich finde, bey den Lebzeiten eines Schriftstellers mit seiner förmlichen Biographie vor dem Publicum aufzutreten; so halte ich es doch für eben so anständig, als nützlich, den Leser wenigstens mit den litterarischen Eigenheiten des Mannes näher bekannt zu machen, von dessen Geistesproducten man der Welt einen Beweis aufstellen will. In dieser Rücksicht habe ich bey dieser bisher einzigen Sammlung der sämmtlichen poetischen Werke Gerstenbergs gegenwärtigen Vorbericht voraus zu schicken für nöthig gefunden.

Johann Wilhelm von Gerstenberg, vordem Rittmeister und Secretär der Conferenz zu Kopenhagen, nun aber Königlich-Dänischer Consul und Resident

zu Lübeck, ist im J. 1737 zu Tondern im Herzogthum Schleswig geboren.

Die Schriften, wodurch sich dieser geistvolle lyrische und dramatische Dichter, und eben so vortreffliche Litterator, in seinem Vaterlande Ruhm erwarb, sind bereits dem geschmackvollern Theile des Publicums zu bekannt, als daß sie hier noch einer besondern Anempfehlung bedürften. Um aber seinen Platz unter den classischen Dichtern Deutschlands auch vor denen zu rechtfertigen, welche mit seinen Verdiensten um unsere vaterländische Litteratur minder bekannt sind; so ist es nöthig, hier eine kurze Charakteristik aller seiner Schriften aufzustellen, und uns in der Anzeige derselben an die chronologische Ordnung zu halten, in der sie erschienen sind.

Die ersten seiner poetischen Producte, die er noch als Jüngling, und ohne seinen Namen, dem Publicum mittheilte, sind seine prosaischen Gedichte, die im Jahre 1759 zu Altona bey David Iversen erschienen. Fast alle derselben sind mytho-

logische Dichtungen in poetischer Prose, und in ihrer Art dem unsterblichen Geßner, dessen Schriften eben damals mit so allgemeinem Beyfalle gelesen wurden, nachgebildet. Allein selbst in diesen noch jugendlichen Versuchen erkannte man schon manche der Reißfeder eines la Fage würdige Darstellung; obschon sie übrigens nur eine Handvoll noch zarter schwachduftender Märzenveilchen waren, denen bald ein schönerer und vollerer Frühlingsstrauß nachfolgte. Es erschienen nämlich noch in eben diesem Jahre seine Tändeleyen: ein Werkchen von ungefähr 4 Bogen, das ihn sogleich als einen der feinsten und geschmackvollesten Dichter der Nation, kurz, als den würdigsten Sänger der Grazien, ankündigte. Von diesen niedlichen Dichtungen erschienen bald darauf zwey verbesserte Ausgaben, die eine im Jahre 1760 und die andere im Jahre 1765. In einer jeden benützte Gerstenberg die Kritik der scharfsinnigsten Kunstrichter Deutschlands auf das sorgfältigste, und erst in der letztern Ausgabe, nämlich in der vom Jahre 1765, erhielt diese ganz eigene Gattung von Idyllen jene liebliche Cultur und An-

muth, die jeden wahren poetischen Kunstkenner so sehr an ihnen entzückt. So feine Fictionen, so zarte Empfindungen, gepaart mit einem ungekünstelten Witze, waren damals überhaupt eine noch seltene Erscheinung in Deutschland, und der Verfasser erntete mit allem Rechte die Lorbern eines Deutschen Gresset ein.

Im Jahre 1761 kam zuerst die Holsteinische Wochenschrift: Der Hypochondrist heraus, an der Gerstenberg nicht nur den vorzüglichsten Antheil nahm, sondern, man darf sogar sagen, auch der Herausgeber derselben war. Es finden sich in diesem Wochenblatte viele schätzbare, theils satyrische, theils moralische, theils auch litterarische Aufsätze und Poesien von ihm, von welchen letztern man viele unter dem Artikel: Vermischte Gedichte, der seine hier und da in den ältern und neuern poetischen Sammlungen und Almanachen zerstreuten Gedichte enthalten soll, eingeschaltet finden wird. Auch dieses Product seines Geistes erhob sich durch seinen innern Gehalt über das gewöhnliche Schicksal ähnlicher ephemerer

Blätter; denn es ward noch lange nach der Zeit seiner Erscheinung mit Vergnügen gelesen. Dieß bewiesen die beyden Auflagen, die bald nachher von demselben veranstaltet wurden, und wovon die erstere zu Frankfurt und Leipzig im Jahre 1767, die letztere aber, durchaus verbessert, zu Hamburg und Schleswig im Jahre 1771 in zwey Theilen ans Licht trat. In eben diesem Jahre erschien auch von ihm noch ein anderes, zwar nicht hierher gehöriges Werk, das wir aber doch auch, um das Verzeichniß seiner Schriften vollständig zu machen, hier anzeigen müssen, nämlich: Ohle Madsens Handbuch für Reiter, Altona 1763.

Im Jahre 1765 gab er zu Kopenhagen bey Rothens Witwe und Proft eine Übersetzung der Braut, einer Tragödie von Beaumont und Fletscher, nebst kritischen und biographischen Abhandlungen über die vier größten Dichter des ältern Brittischen Theaters, mit einem angehängten Schreiben an Hrn. Weiße in Leipzig, heraus. Diese wohlgerathene Übersetzung sowohl, als die derselben beygefügten aus

dem Englischen übersetzten Abhandlungen verdienen vorzüglich denen empfohlen zu werden, die den großen Geist eines Shakespear, B. Johnson, Beaumont und Fletscher näher zu kennen wünschen. Da dieß Werk übrigens kein Originalproduct der Gerstenbergischen Muse ist, so hat man aus demselben nur das, was eigentlich dem Übersetzer angehört, nämlich: die Maskerade, an seinem gehörigen Platze in dieser Sammlung eingeschaltet.

Die ganz eigene Art, mit der Klopstock statt der bisher unter den Dichtern üblichen Griechischen Götterlehre unsere alte vaterländische in seine Gesänge zu verweben wußte, erweckte in Gerstenberg die Idee, ein durchaus im Geiste der alten Barden gedichtetes Product zu verfassen. So entstand nun sein Gedicht eines Skalden, welches zu Kopenhagen, Odensee und Leipzig im Jahre 1767 bey Gabr. Rothens Witwe und Proft heraus kam. Obwohl der weichen Lydischen Flöte, der er bisher so süße Töne zu entlocken wußte, die rasche nordische Telyn ganz entgegen gesetzt ist; so gelang ihm doch der Saiten=

griff auf derselben nichts desto weniger so vortrefflich, daß man dieses ganz eigene Product seiner Muse auch nachher unter die vorzüglichsten Muster dieser Gattung von Poesie zählte. Es herrscht in diesem kraftvollen Bardengesange ganz die schöne, den alten Deutschen Gesängen eigenthümliche Unordnung, aus der aber doch ein regelmäßig angelegter Plan durchblickt. Auch wird es der Leser nicht müde, von einem schönen Naturgemählde zum andern, und von einer Empfindung in die andere überzugehen, gerade darum, weil er die Absicht des Dichters, diese oder jene Gegend zu mahlen, dieß oder jenes Gefühl zu erwecken, auch nur im geringsten zu vermuthen nicht im Stande ist. Zum bessern Verständnisse dieses Gedichtes und dessen Anspielungen ist es nöthig, den Leser zu erinnern, die demselben vorgesetzte Erläuterung der nordischen Götterlehre ja nicht zu überschlagen, und dann, daß die Scene ein Grabhügel in der Gegend von Sandholm, einem Landsitze des Hrn. Hofpredigers Cramer ist. In eben diesem Jahre zeigte sich Gerstenberg dem litterarischen Publicum abermal von einer neuen rühm-

lichen Seite. Es erschienen seine Briefe über Merkwürdigkeiten der Litteratur in zwey Sammlungen, Schleswig und Leipzig bey Joach. Fridr. Hansen, die auch noch für den jetzigen Litterator vortreffliche Bemerkungen über den Geist der vorzüglichsten Griechischen, Römischen, Englischen und Deutschen Schriftsteller enthalten, und ein rühmlicher Beweis nicht nur seiner genauen Kenntniß der Alten, sondern auch seines richtigen, feinen und geläuterten Geschmackes sind. Die Fortsetzung dieser Briefe, oder die dritte Sammlung, die über die neuere Litteratur handelt, kam im Jahre 1767 zu Riga bey Hartknoch, und endlich die vierte Sammlung zu Hamburg und Bremen im Jahre 1770 heraus. Noch andere kritische Aufsätze und Beurtheilungen über neuere Schriften, die damals erschienen, ließ er nachher in die neue Hamburgische Zeitung einrücken.

Im Jahre 1767 erschien zu Kopenhagen seine Ariadne auf Naxos, eine tragische Cantate mit Schlegels Prokris

und Cephalus, componirt von Hrn. Scheiben. Der Gang und die Sprache der Leidenschaft ist in derselben trefflich ausgeführt, und auch dieses musikalische Monodram ward unter die vorzüglichsten Gedichte dieser Art, deren Deutschland ohnehin nur sehr wenige aufzuweisen hat, gezählt. Die bey dieser Ausgabe in Form eines Sendschreibens an den Hrn. von Gerstenberg angehängte Vorrede des Hrn. Scheiben enthielt, außer einer deutlichen Anweisung, wie diese beyden Cantaten aufzuführen sind, viele sehr gegründete Lehren für Sänger und Componisten über den Unterschied und den Gebrauch der Recitation und Declamation. Übrigens ist dieß Monodram nach den von dem Dichter selbst gemachten wichtigen Verbesserungen, mit denen es im 1. Stücke des Theaterjournals für Deutschland erschien, hier abgedruckt.

Im Jahre 1768 erschien zu Hamburg und Bremen Gerstenbergs Ugolino, eine Tragödie in 5 Aufzügen. Der Inhalt ist aus des Dante Divina Comedia bekannt. Obschon sich der Dichter durch

den Stoff selbst die Hände gebunden hatte, so bearbeitete er dennoch diesen unfruchtbaren Gegenstand mit aller möglichen Kunst und als Mann von Genie. Die Charaktere sind stark und mit Shakespearisch-wildem Feuer, ja, fast möchte man sagen, oft zu gräßlich (denn die ästhätische Kunst hat auch in diesem Stücke ihre Grenzen) gezeichnet. Die Sprache ist, auch wenn man sich in die Italiänische Denkart versetzt, nicht selten zu geblümt. Gleichwohl verräth es bey allen seinen Fehlern und übertriebenen Situationen einen Geist der ersten Dichtergröße; und wenn es gleich wegen seiner Untauglichkeit für die dramatische Vorstellung keine vortreffliche Tragödie genannt werden kann, so bleibt es doch immer ein vortreffliches dramatisches Gedicht.

In den nachfolgenden Jahren erschien, außer einigen einzelnen Gedichten, die Gerstenberg in Voßens Musenalmanachen einrücken ließ, kein größeres Product seiner Muse.

Sein neuestes und letztes Werk ist: Mi-

nona, oder die Angelsachsen, ein tragisches Melodrama in 4 Acten, Hamb. bey B. G. Hoffmann 1785. Der Stoff dieses Melodrams ist ganz von der Erfindung des Dichters. Die Handlung desselben ist nach Britannien in den Zeitraum des fünften Jahrhundertes versetzt, wo die Bewohner dieser Insel gegen ihre Feinde, die Picten, keinen hinreichenden Schutz von den durch die Einfälle der Barbaren selbst allenthalben gedrängten Römern mehr fanden, und also ihre Zuflucht zu den Angelsachsen, einer Deutschen Nation, nahmen, die ihnen zwar beystanden, aber auch hierdurch den größten Theil der Oberherrschaft und ihres Landes an sich rissen. So sehr der Dichter durch die Wahl seines Gegenstandes ganz freye Hand hatte, denselben in der Behandlung zu dem möglichsten Interesse einzuleiten; so wenig sind doch die einzelnen Theile seiner dramatischen Fabel gehörig mit einander in Verbindung gesetzt. Die meisten Personen lösen sich ganz außerwesentlich von der Haupthandlung des Stückes ab; auch verstieß sich der Dichter nicht selten in der Zeichnung der Charak-

tere sowohl, als in der Sprache gegen das Costum seines Zeitalters. Man kann also seine Minona mit dem Ugolino keinesweges in eine Classe setzen. Die Ähnlichkeit zwischen beyden besteht eigentlich nur darin, daß die erstere eben so wenig als der letztere, wiewohl aus ganz verschiedenen Gründen, zu einer theatralischen Vorstellung geeignet ist. Doch finden sich auch in diesem dramatischen Gedichte nicht gemeine Schönheiten und vortreffliche Charakterzüge, worin man das große Genie eines Gerstenberg unmöglich verkennen kann.

Mit der Erscheinung dieses Werkes scheint dieser würdige Deutsche Schriftsteller seiner litterarische Laufbahn geschlossen zu haben, und genießt den Ruhm seines Vaterlandes an dem bereits oben erwähnten Orte seiner Bestimmung nun in einem stillen, nur für die Würde seines Charakters nützlichen Privatleben.

Das Verdienst, Gerstenbergs noch durchaus ungesammelte Werke den Liebhabern der Deutschen Dichtkunst in einer vollstän-

digen Sammlung in die Hände liefern zu können, verdanke ich zwey Freunden der vaterländischen Litteratur, wovon einer selbst als Schriftsteller rühmlichst bekannt, und der andere, Hr. Joh. Ruprecht, mit thätigstem Eifer Kenner und Beförderer derselben ist.

Das Bildniß des Dichters ist nicht nach dem sehr schlecht gestochenen, dem Voßischen Musenalmanache vom Jahre 1777 vorgesetzten, sondern nach dem von Hrn. Schreyer in Dresden, unter der Direction des Hrn. Schulze, schön gearbeiteten Kupferstiche verfertiget worden, welcher übrigens, was die Ähnlichkeit betrifft, dem Voßischen Almanachporträte gleich ist.

Wien, den 31. März 1794.

Schrämbl.

ihrer Sammlung in die Hände liefern zu können, verdanke ich ihrem Freunde, dem [illegible] Sauveler, wegen einer selbst als [illegible] rühmlichst bekannt, und der andere Dr. Joh. Ruprecht, mit rühmlichem Eifer Kenner und Beförderer der Botanik ist.

Der Wohnort des Dichters ist nicht nach dem [illegible] angegeben, sondern [illegible] vom Jahre [illegible] angegeben, sondern noch dem, von Hrn. Schreyer in Dresden, unter der Direction des Hrn. Schulze, schön ausgeführten Kupferstiche verfertiget worden, welches [illegible] was die Genauigkeit betrifft, den [illegible] Charten [illegible] ist.

Wien, den 3. März 1794.

Inhalt

des

ersten Theils.

Prosaische Gedichte.

Seite.

Cypern 3
Der Abend 12
Der Tabak 21
Die Hochzeit der Venus und des Bacchus 31
Naide 47

Tändeleyen.

Paphos 53
Amors Geburt 56
Der Gott der Eifersucht 61

Seite.
Der Priester der Venus 64
Der Geschmack eines Kusses 67
Amors Triumph 70
Das Kennzeichen der Untreue 75
Lob der Treue 78
Die Göttinn der Liebe 81
Parthenope 84
Die Nymphe Dianens 87
Bacchus und Amor 91
Die Grazien 93

Kleinere Tändeleyen.

Ein Gespiele der Tändeleyen aus dem Gefolge der Venus 99
Der Knabe 100
An eine Rose 101
Das schlafende Mädchen 102
An den Maler 103
Kriegslist des Amors 104
An Amorn 105
Ode 106
Lied eines Mohren 108
Geschichte des Hyas 110

Gedicht eines Skalden . . . 113

Prosaische
Gedichte.

1759.

Cypern.

Trage mich auf deinen kühlenden Flügeln, schneller Boreas, nach Cypern hin, wo Bacchus neue nektarische Reben pflanzt, und die Liebesgötter am Traubengeländer trinken lehrt. Hervor, hervor, schneller Boreas, aus dem äolischen Kerker! denn, o Lenäus! mich durstet nach deinem Wein, in Cypern gepflanzt, wo die Liebe herrscht. Zu lange schon säuselt mir in dem bekränzten Haare der träge West: ein Wunder, wenn er ein leichtes Band über die Scheitel empor gehaucht! Hervor, hervor, schneller Boreas, aus dem äolischen Kerker! Meine tobende Brust schmilzt von flatternden Flammen; nur Cyper-Wein kann diese Brunst löschen. Treibe mich hin über die fetten Fluren, daß mein hurtiger Fuß nicht auf den Spitzen des Grases oder den bunten Köpfchen der Violen verweile, und Rosenduft vor mir her durch den weichenden

Äther wandle. Trage mich weg über die furchtbaren Wogen, daß der aufkochende Schaum meine Zehen nicht netze, vor der staunenden Scylla vorüber, wenn ihr sechsfacher Rachen dem nahen Raube sich öffnet, und fürchterlich hinter mir brüllt, daß er vergebens sich öffnete.

Er kömmt, er kömmt, einem schwarzen Gewitter gleich, das hinter sonnenrothen Klippen fernher sich aufthürmt; da rollt er hin über den fliehenden Horizont, meinem Blicke schon näher! — — Nein, es ist Bacchus, von Tiegern gezogen! Sey mir gegrüßt, heiliger Vater des Weins! sey mir gegrüßt: meine tobende Brust schmilzt von flatternden Flammen des Durstes — des Durstes nach Cyper-Wein, wo die Liebe herrscht.

Evan Evoe! er steigt herab, und trägt mich hinauf in den luftigen Wagen! Da schwimmen wir hin durch den zerrißnen Himmel, vor seinen schallenden Sphären schnell vorüber, daß ihr Reigen nur Augenblicke in dem aufmerksamen Ohre verweilt. Die libysche Tiegerhaut rauscht ausgespannt

über meiner Schulter, und trotzt dem Sturme, der gegen ihn braust. Schon steigen schraffe Felsen mit mosigtem Haupt aus dem blauen Abgrunde hervor; schon stehn sie in ihrer ganzen ehrwürdigen Schöne nackt vor mir da; und itzt ruht der Wagen auf cyprischem Gestade. Bacchus nennt mir den heiligen Ort. O Evan Evoe!

Ich eile, von schwellender Freude getrieben, in jene blumigte Grotte, wo mir der Becher winkt. Stille Wellen von Weinbächen nagen den Saum der geweihten Grotte; Rebenhügel träufeln ihren güldnen Thau auf ihn herunter. Hier sitzen die Amors um den Rand des Bechers, und lernen Wonne vom Wein, und freye Dithyramben, und den begeisternden Rausch. Schüchtern wagen sie sich itzt vom Rande des Bechers hinab, und schweben über der flüssigen Ebne, und kosten den Wein mit ihren kleinen Lippen, und klatschen mit schwererm Fittig in den labenden Trank. Plötzlich fällt einer der Amorn in die Tiefe des Bechers, vom frohen Taumel herunter gestürzt, und lachend heben die Götter den nassen Freund wieder heraus. Itzt

sitzt er furchtsam auf der Handhabe des Bechers und schauert, bis neue Freude ihm aus dem perlenden Most entgegen duftet, und er mit verspreiteten Flügeln einen süßen Regen auf die lachenden Trinker herab schüttelt.

Reicht mir den seligen Becher, ihr Liebesgötter; denn ich bin der Schüler des Bacchus, und er hat mich auf flüchtiger Achse hieher getragen, daß ich trinken sollte.

Neugierig sehen die Götter mich trinken, und schauen verwundernd in den leeren Becher, leer auf einen einzigen Zug. — Süßer ist nicht der liebliche Saft, den Jupiter auf den Festtagen der Götter zecht, mit Ambrosia gewürzt; aber ach! Vater Lyäus! zu klein ist der Becher. Einen größern Pokal, oder ich schwöre, ich stürze mich in diesen Weinbach, bis ich in dem reizenden Quell mir den Tod trinke. — Aber winkt mir dort nicht ein größerer Pokal, mit Rebenlaube bekränzt? und nun — ach, süßer Wein! wie schlupft er mir den Busen hinunter!

Wie ein fröhlicher Gems auf spitzigen Gipfeln hoch im Nebel daher hüpft, so hüpf' ich durch die tanzenden Wiesen, und über das wankende Gestade, und unter die spielenden vervielfältigten Bäume des idalischen Hains. Die Eichen laufen hinter mir her, aus ihren Wurzeln gerissen, und die Dryaden hinter den Eichen, voll Bestürzung, daß ihre Wohnungen entfliehen. Taumelnd flattern die trunknen Nachtigallen im Laub auf beseelten Ästen, und singen Trinklieder.

Wohin diese schreyende Nymphe, die dort durchs Gebüsche flieht, und den Gürtel hält, daß er sich nicht in den Rosenhecken verwickle? Ein berauschter Faun läuft stolpernd mit dem vollen Kruge hinter ihr her, daß der verschüttete Most an dem Riedgrase herab tropft, und er ruft: Verzieh! schön Nymphe, verzieh! ich will aus diesem Kruge die Liebe dich lehren. Trink! schöne Nymphe, trink! denn da ich trank, empfand ich, daß ich dich liebte. Sieh her, ich will trinken!—Der Faun setzte den Krug an den durstenden Mund; aber der Most lag im Riedgrase. Als er wieder auffah,

war die Nymphe verschwunden; und nun schalt der Betrogne zornig die Nymph' und den leeren Krug, und warf ihn an einen Baum, daß die Scherben umher flogen.

Allein ich habe die Nymphe gesehn, da sie floh. Ich will sie verfolgen, die Lose, bis ich sie bey ihrem Gürtel ergreife, und sie freundlich zurück sieht; und dann will ich plötzlich sie küssen. Da steht sie am Gestade, und spiegelt sich stolz in der Fluth wie eine Tethys; denn sie sieht mich nicht, wie ich leise zu ihr schleiche, und itzt hinter ihr stehe, und itzt zufahre, und itzt ihren Gürtel — — ach Boshafte! — nichts als den Gürtel in der Hand halte, ein luftiges Kleid, das wie Blumenduft unter meinen Fingern verfliegt. Wie bin ich beschämt! Die Arglistige! sie sprang in die Fluthen, und ehrerbietige Wogen trugen sie weit von mir hinweg, von Delphinen verfolgt.

Der Abgrund des Meeres eröffnet sich. In erheiterter Majestät erhebt Neptun den hohen Dreyzack, und spaltet die schwarzen gethürmten Wogen. Nereus, der Tethys blühender Sohn, steigt aus den Wogen.

Hinter ihm folgen Tritonen im lauten Triumphe krummer Trompeten, und Äol und die Schönen des Meeres; denn die Göttinn dieser Insel hält ihren glänzenden Einzug. Auf ihrem vielfarbigten Muschelwagen fährt sie lächelnd daher, wie da, als der gebärende Schaum sie ans Gestade trug, und der holdselige Embryo, königlich schon in seiner Geburt, an das Ufer sprang. Gehorsam schwieg das brausende Meer, und warf sanfte musikalische Wellen an den Strand, der jungen Göttinn ein feyerlicher Lobgesang. Von nahen Zweigen grüßten die Vögel sie, und Flora schuf fühlende Blumen unter ihren Tritten, die sich gefällig hinschmiegten, von ihr betreten zu seyn. Die Löwen des Waldes, und die keichenden Tieger, und die gefleckten Parder krochen ehrfurchtsvoll zu ihren Füßen hin, und leckten den heiligen Staub, auf dem sie ging.

Sie fährt daher, die Göttinn, und um sie herum die Grazien, die Freuden, die Buhlereyen, die so gerne in den Grübchen schalkhafter Mädchenwangen wohnen, und die gefälligen Scherze. Amor beschließt den feyerlichen Trupp, und wirft Meer-

blumen unter das holdselige Gefolge der Venus, und schießt sie mit seinen leichtesten Pfeilen. Aber die Nymphen sehen sich spöttisch um, und rufen: Hat Amor keine größere Pfeil' im Köcher?

Wo soll ich zuerst, wo zuletzt hinsehen, die frohen Gegenstände zu betrachten, die von allen Seiten her meine begeisterte Seel' erfüllen? Hinter mir rauscht das hohe Saitenspiel der seligen Bewohner dieser Insel, und ihr harmonischer Gesang, und der laute Jubel, der den herauf gestiegnen Pomp und die Königinn der Liebe begrüßt. Schamhafte Mädchen in Blumenkleidern tanzen am Gestade neben der majestätischen Cypris, in mäandrischen Wechseltänzen stampfen sie auf den duftenden Boden. Venus nähert sich ihnen, und wählt die schönsten zu Nymphen ihres Gefolgs.

Welche glühende Achse rollt dort auf dem donnernden Boden? Bacchus ist's, der Gott des cyprischen Weins. Entzückte Mänaden eilen mit aufgelöstem Haar vor ihm her, flammende Fackeln in der Hand, und peitschen den Rücken der schäumenden Tie-

ger, die den Wagen ziehen. In lächerlichem Aufzuge laufen bockfüßige Satyrn dem zu schnellen Wagen von ferne nach, und keichen vom ermüdenden Rausche, und stoßen sich lärmend durch das Gebüsch; indeß Bacchus die Göttinn liebreich bewillkommt, sie mit blühenden Rebenkränzen umhängt, und langsam mit ihr über die bunten Hügel zu jenem Tempel fährt, dem Heiligthume der Cypris. Tanzend eilt das Gefolg in feyerndem Pomp ihr nach. Mit glättern Rücken tragen die Hügel die himmlische Last. Die Oreaden und die belaubten Napäen des idalischen Hains, und die schlanken Najaden hüpfen ihr singend entgegen, und Jupiter schwebt hoch im Gewölk auf seinem stolzen Adler über der prächtigen Scene. Schon fliegen die Pforten des Tempels aus ihren Angeln zurück, und schon dampft der Opferrauch über die goldne Decke hinaus. Anbetend knien die geweihten Diener der Göttinn vor ihr hin, und bespritzen das Pflaster aus den heiligen Opferschalen: Tibull und Flaccus, und der tejische Greis, unsterbliche Sänger der Vorwelt, in verklärter Gestalt.

Der Abend.

Der Abend treibt die stillen Schatten vor sich her auf die Wiesen, und über die güldnen Häupter der Berge. Flüssiges Silber schwimmet auf der schuppigten Quelle und den Blättern jener bejahrten Eiche, die sich über die Quelle beugt, daß die Nymphe, die in ihren Zweigen sitzt, sich in dem erhellten Gewässer spiegeln könne. Heere von Ephemeriden, mit der Morgenröthe dieses Tages geboren, schweben über der Fläche des Bachs, und scherzen den Abend ihres Lebens hinweg, und trinken scherzend in seinen Wellen den nahen unvermeidlichen Tod. So war es im Buche des Schicksals beschlossen; denn die Ephemeriden sind Seelen verstorbner Trinker, der treusten Schüler des Weingotts. Wenn bey vollem Becher und bacchantischen Liedern ihre Seele verfliegt, so vergönnt es ihnen Jupiter, selbst ein geschäf-

tiger Trinker beym Kelchglas der Hebe, daß jede Morgendämmerung sie gebäre, damit sie sich in jeder Abenddämmerung den lieblichen Tod trinken.

Mit olympischen Muschen verziert, strahlt der Diane frostiges Nachtgesicht traurig durch die Ebne des blauen Himmels, und blickt sehnsüchtig herunter ins dicke Gebüsch, ihren Endymion auszuspähen, der indeß mit den Nymphen der Göttinn hinter dem Schatten des Waldes lauscht, und vertraulich mit ihnen scherzt, der keuschen ehrwürdigen Göttinn lachend. Der Untreue! Sie wird noch in der furchtbaren Stunde der Mitternacht mit schmachtenden Blicken über dem Walde hängen und schwermüthig seufzen, daß der Liebling verzieht; aber wenn er nun unter dem Gebüsche betrügrisch hervor kömmt, wie wird die Arme dem Heuchler entgegen lächeln und mit verliebtem Zorn ihn strafen, daß er so lange verzog! Ich eilte hinter einem pfeilgeschwinden Damhirsch, wird er sagen, mit dem ich morgen deinen Tempel ausschmücken wollte. Da streicht er hinter den Buchen!

Über den Dünsten des Horizonts steigen wolkigte Phantomen hervor, von Titans letzten Strahlen geröthet: anmuthige Bilder dem scharfsichtigen Auge der Fantasie. Es sind die Träume des Morpheus, der auf seinem magischen Wagen vor ihnen herfährt, mit Mohnblumen um die ätherische Schulter behangen. Sie gaukeln muthwillig um seinen Wagen herum: itzt Seepferde mit geharnischten Fischschwänzen; itzt gethürmte Paläste voll spielender Mädchen, vom schlummernden Jünglinge gesehn, der mit schwerer Hand sie zu haschen glaubt; itzt belastete Schiffe dem fröhlichen Geiz, oder dem bestürzten Seehelden, der sie träumend für Kriegsschiffe hält.

Eifersucht entflammte die Königinn des Olymps, als sie Jupiters Schöne, die angenehme Kalisto, und ihre göttliche Geburt in Bären verwandelte, und sie an die nächtlichen Schneeschauer des starren Nordpols fesselte, von da sie niemals--ach niemals! in die entfernten Wellen des Oceanus hinab steigen können, wenn der übrige Himmel sie verläßt, und froh in den Flu-

then sich badet. Wie schüchtern das bange Mädchen an der blauen Ebne dahin eilt, vom nahen Bootes verfolgt, der eine Bärinn zu jagen glaubt! Grausam streckt er die ungeheure nervigte Faust nach ihr aus: nun wird er seinen zitternden Raub erhaschen, und nicht auf das Winseln des erschrocknen Kindes achten, das um seine Mutter jammert, und Thränenthau auf die Blumen der Erde weint, auf die glühende Rose, und auf die buhlerische Tulpe, die mit den Zephyrn scherzt, und wenn sie einen flatterhaften Zephyr herbey gewinkt hat, listig in ihre zusammen gefalteten Blätter ihn einkerkert.

Aber tönt nicht dort ein wollüstiges Saitenspiel in die Harmonie eines tejischen Liedes? Welcher schalkhafte Jüngling, schlank und von balsamischen Düften umflossen, sitzt dort in der schattigten Grotte, und lehrt vielleicht ein lächelndes Mädchen— vielleicht eine Grazie des weiblichen Geschlechts—Amors verräthrische Triumphe? Ach! wer weiß, ob die Holdselige nicht gleich jetzo den Glücklichen mit ihren sanften Händen streichelt, und mit ihren wei-

chen Lippen freundlich ihn küßt, indeß das entzückende Lied von der Laute strömt! — Nicht also hat mir einst die barbarische Chloe gelächelt, als ich in Liebe für die Unmenschliche zerfloß, und zärtlicher Schmerz mich zu ihren Füßen niederriß, daß ich einer Grausamen flehen mußte, die meine Klagen verlachte. — Allein, ihr Götter! da seh' ich das Mädchen! — Chloen! — — O Boshafter! der du in dieser Grotte das Herz des verstocktesten Mädchens zu untreuen Empfindungen schmelzest: mein ist das Mädchen! Ich habe für sie geseufzt, ehe dein verräthrisches Spiel sie erweichen konnte. — — Tückischer! ach! es ist Amor in Jünglingsgestalt. Da steckt mir der Pfeil schon im Herzen! — Mit verlängerten Fersen flieh' ich über den weichenden Boden hinweg, hinweg über die schmalen Sümpfe, durch das dicke Gehölz, und will hier auf dem Hügel am Meer ruhen. Bacchus! Bacchus! räche diese Schmach des ungetreuesten Mädchens. Aus der Weinflasche, die an meiner Seite herab hängt, will ich Stolz und Vergessenheit trinken, daß ich die Grausame verachten könne. O meine Weinflasche! mein Trost!

In neuer Begeisterung steh' ich hier auf dem Hügel am Meer, und seh' in die unermeßliche Tiefe hinab, weit hinab in die azurne Veste, bis wo sich die äußerste Grenze des Himmels schließt. Was fühl' ich, ihr Götter? Heiliger Enthusiasmus rückt meine Seele zu den fernsten Gestirnen hinüber, die über meinem Haupte und in den Fluthen unter meinen Füßen monarchisch daher rollen. Ihre weit ausgedehnten Lasten schiffen schnell die unabsehliche Bahn, wunderbar durch einander geschlungen wie die Wege des kretischen Gartens, das Werk des Dädalus. Sonnen wälzen sich glühend daher: Oceane voll flammender Wogen— ein niedriges Bild! Auf ihrem Pfade lassen sie, unvermißt, Oceane von Feuer zurück. Kleinere Welten—aber Welten mit Sonnen verglichen—tanzen an dem Gestade des Äthers hinweg, daß die fortgerissene Luft stürmisch hinter ihnen braust, wie, wenn der Donner die Atmosphäre des Erdkreises zerreißt: ein prächtiger Reigen, einst von dem samischen Greise gesehn, als der symphonische Schall der klingenden Veste sein zärteres Ohr berührte, und ihn in der Stille der Mitternacht auf einsied-

lerische Gipfel der Berge lockte. Auch ich, auch ich sehe die tanzenden Riesenkörper, Welten hinter Welten, dicht neben einander gesäet, dem Auge stets größer und stets unübersehbar.

Wo streust du deine diamantenen Strahlen umher durch das weite Feld des Himmels, schöner Hesperus, Lieblingserde der hohen Cythere? Schon lange sucht dich mein neugieriges Auge, als wenn es seine Heimath sehen wollte. Klinge daher auf der sapphirnen Bühne, wie ein zartes Liebeslied, von Sappho gesungen, daß ich dich unterscheide, und in deine Geheimnisse sehe. Der Schalkhafte! Da rollt er sanfttönend dahin, als wenn er die Lesbierinn wäre. Mit starken Schlägen, wie wenn es Freunden entgegen schlägt, schwillt mein Herz hoch hinaus über den engen Busen, und drängt, und drängt sich, die Freuden dieser seligen Sphäre zu genießen, dieser Sphäre der Venus—kein leerer Name! Jupiter gab ihr die Herrschaft des reizenden Abendsterns, dessen sanfte Strahlen manche stolze Brust in der kühlen Abendunde siegreich zur Lieb' erwärmten. Oft

steigt die Göttinn von Paphos oder Knidos hinauf, und sieht von ihrem glänzenden Thron auf die besiegte Majestät spröder Mädchen, die am Mittage vorher den Jünglingen trotzten. Dann kehrt sie zu ihren seligen Unterthanen, den Bewohnern dieser Sphäre, zurück, und lächelt huld ihren treuen Päanen. Unsterbliche, selige Menschen, die die Sphäre der Venus bewohnen! Ewige Jugend beseelt ihren himmlischen Leib, und streut Blumen über jede Minute, die sie hinweg küssen. Nicht Eifersucht, nicht hämischer Neid, die schwarzen Geburten des Tartarus, vergällen ihre Tage. Eine Schöne küßt ihren Liebhaber im Rosengesträuch. Fröhliche Jünglinge kommen singend daher, und blühende Mädchen scherzen in ihren umschlingenden Armen. Schnell grüßen sie die beiden Verliebten im Rosengesträuch mit freyen Küssen, und setzen sich um sie herum, und vertauschen sich ihre Schönen, und singen der Lieb' ein Lied. Das Lied lockt andre Mädchen herbey, die, von Liebesgöttern belauscht, unter den Zweigen schlummerten. Sie springen hervor unter den Zweigen, sehen die singenden Jünglinge, schmiegen

sich in süßen Empfindungen an den Busen der Jünglinge, thauen stille gefühlvolle Zähren auf das Rosenlager, und küssen die geliebten Sänger. Dann glühn die Herzen, und die Purpurlippen, und die beredten Wangen; dann ist die ganze Wonne der Zärtlichkeit in ihre Brust gesammelt. Schöner schnäbeln sich die Turteltauben um sie her auf den Ästen, schöner athmet der ambrosische Strauch, schöner funkelt der goldne Tag.

Königinn der Liebe! wann werd' ich in diesen Himmel von Wollust entrückt werden? Du hast mir deine theuersten Freuden aufgehoben; aber ach! wenn sie auf meinen Tod warten, warum sterb' ich nicht itzt auf dem Hügel am Meer?

Der Tabak.

Hinweg, ihr Unheiligen! aus der geweihten Atmosphäre, die diese Tabakswolke um mich her macht*! Ich hasse den Anblick der Frevler, welche die balsamische Pfeife schmähen, und treibe sie weit von mir weg**. Wohin, Gott des Tabaks, wohin entrückst du mich, der ich voll von dir bin? In welche Himmel, zu welchen Sonnen treibst du meine neuerschaffne Seele schleunig hinauf, daß mein Haupt unter Wolken ruht, und der Fuß die zu niedrige Erde verächtlich hinunter stößt, die mein stolzes Auge vergebens weiter sucht, bis

* Odi profanum vulgus et arceo.

HORAT.

** Quo me, Bacche, rapis tui
Plenum! quae nemora aut quos agor in specus
Velox mente nova!

HORAT.

es endlich einen Atomus in der dunkeln Ferne findet!

Wie allmächtig, o Tabak, sind deine Kräfte! allmächtig wie die Herrschaft des Weins! Von deinen Düften umflossen, dünk' ich mich ein Herr der Erde zu seyn, und sehe Könige zu meinen Füßen, klein, als wenn sie Insekten wären. Dann erscheint mir die Muse mit allen ihren strahlenden Reizungen, und küßt mich anmuthiger, wenn ich rauche, und hauche den aromatischen Dampf schöpferisch in meine Nase bis in die Zirbeldrüse hinauf, die zu hohen Begeisterungen ihn ausbrütet, und das klingende Sylbenmaß mit dem neuen Wesen beseelt. Dann schallt das mächtige Tabakslied, wie wenn Flaccus dem Weingott singt. Oder ich sink' in tiefe Betrachtungen hin, und sehe Monaden im Chaos schwimmen, und sehe den leeren Raum vor mir ausgespannt, und freue mich, daß ich ihn sah. Schnell weckt mich das scherzhafte Rütteln meines Mädchens aus der tiefen Betrachtung, das erschrocken da steht, und mich auf die Achseln schlägt—erschrocken von meinen convulsivischen Freuden.

Auch oft läuterst du mein jugendlich Herz, wenn es fromme Lehren aus deinen Blättern zieht, und Weisheit mit deinen Düften verschluckt. In deiner glimmenden Asch' erblick' ich diesen sterblichen Leib, der aus Staube gebaut ward, um minutenlang über der Erde zu wallen. Unwürdig eines ewigen Tages wird er bald in den Trümmern der Vergessenheit ruhen und den Wandrer schrecken, der einsam über mein Grab geht. Elender! du bist Erde, bist verächtlicher Staub — — und bläheſt dich mit deinen Ruinen! — — Wenn der Rauch aus dem Feuerhalse der Pfeife fährt, dann, dann erst empfind' ich, wie eitel ihr alle seyd, ihr menschlichen Ehren, und du, tollkühner Stolz, der du dich auf zerbrochnen Rohrstäben stützest. Sey deiner Erniedrigung eingedenk, armes hochmüthiges Herz! Prahle nicht mit deinen Titeln, dem hohlen Schalle, der schwach bey dem Ohre des Schmeichlers vorüber streift, obgleich seine verräthrische Demuth zum Gott dich künstelt. Zittre, zittre vor dem circäischen Zaubertrank, welcher dich in einen gefährlichen Schlummer wiegt, und bald, allzu bald! in die unermeßliche Tiefe dich

stürzt, an dessen Rande deine kriechenden Schmeichler sich plötzlich wieder erheben, und frohlockend und hohnvoll auf den gestürzten Gott hinab sehen, der sich im Elende windet.——O du weisester unter allen Lehrern, mein Tabak! dir dank' ich diese güldnen Erkenntnisse. Sey mir gesegnet, verewigtes Kraut mit deinem Schatze von Wahrheiten! So fand einst der unsterbliche Dechant von Dublin ein ganz moralisches System in dem wunderbaren Besenstiele!

Wie lieb' ich doch deine heilsamen Ausflüsse, du bestes der Kräuter, Werk des erhabnen Nikots!—Des Nikots? Verlaßt den schimpflichen Wahn! Jahrtausende vor ihm haben die Götter des Olymps sich mit dem nektarischen Rauche gelabt, und Gluth aus der schmalen Pfeife gezogen, und den belebenden Rauch getrunken. Das ist die himmlische Flamme, die Prometheus den Göttern stahl, daß sie jenen todten Körper, die Kunst seiner Hände, beseelen sollte. Thörichter Irrthum, daß der Künstler ein leeres Feuer geraubt hat, da die Sonne freywillig ihre warmen Strahlen auf

Myriaden unbelebter Naturen, auf Pflanzen, und Stauden, und Bäume, gießt, und doch noch keines beseelte. Glühenden Tabak nahm Prometheus den Göttern, und ward an den felsigten Kaukasus schreckbar geschmiedet.

In wie viele Geheimnisse dringt ein Verstand, vom Tabak verklärt, die vor den ungeweihten Blicken der Verächter mit ewigen Riegeln verschlossen sind! Lachend reicht mir die Muse die entzündete Pfeife. Zu welchen neuen Gesichten lädt mich die Himmlische ein? Ernsthaft und voll Erwartung sitz' ich da, und trinke mit langsamen Zügen den labenden Rauch, und schon fühl' ich den nahen Gott. Alle die schwarzen Schuppen, die der Menschheit blödsichtiges Auge verfinstern, fallen mir von den Augenliedern herunter, und neue Welten—unerforschte Wunder!—enthüllen sich mir, wie aus dichtem Nebel Hügel und Königsstädte heraufsteigen, wenn Titans Strahlen den Dunstkreis durchbohren.

Der Gott des Tabaks—Telesphorus ist sein himmlischer Name—sitzt mit ernstem

Anstand auf seinem wolkigten Thron, eine klafterlange Pfeife in der Hand, das Scepter des Gottes. Wie ein zweyter Jupiter sitzt er da, und nimmt die demüthigen Opfer an, die aus allen unzählbaren Tabakspfeifen, von Morgen und Abend und Mittag und Mitternacht, in seine vom feinsten Stoff gewebte Nase steigen. Hinter ihm stehen seine Diener mit goldnen Schalen, Behältnisse des lieblichen Krauts, das unaufhaltsam in seinem Munde dampft. Er winkt, und die Schalen sind da! — Neben ihm steht der Tempel der Vesta, seiner vertrauten Schwester, die gleich ihm aus der Pfeife raucht, und die verheiratheten Schönen den Gebrauch der telesphorischen Panacee lehrt. Auf ihrem Altare brennt ein unauslöschliches Feuer, von sechs keuschen Jungfrauen gehütet, die aufmerksam die Pfeife der Göttinn und ihres Bruders bewachen, und Feuer den Gottheiten bringen, wenn der laute Befehl ertönt. O Nachwelt, glaub es dem Dichter, der ein Liebling des Telesphorus war, und die Geheimnisse der Götter besser kannte, als das Alterthum mit seinen erträumten Fabeln.

An dem Throne des Gottes hangen Kränze herab, aus Tabaksblättern geformt, ruhmvolle Preise jenen einsichtvollen Kennern, die neuen Tabak erfinden. Mit unvergänglichen Buchstaben prangen ihre großen Namen in den telesphorischen Jahrbüchern: Der Erfinder des brasilischen, des türkischen Tabaks, der Erfinder des Schnupftabaks, ein heiliger Name den Deutschen, die sonder ihn in ihren Gesellschaften dahinsterben würden, und der Erfinder des Knasters! O du scharfsinnigster unter allen Erfindern, du Erfinder des Knasters! laß mich mein Knie vor deinem ehrwürdigen Namen beugen. Heil dir, du weisester Mann! Dein verewigtes Schurzfell muß über Beliadens Locke, oder dem schimmernden Hauptschmuck der Berenice durch alle Stufen der Folgezeit glänzen! Kein hohnsprechender Stier trete frevelnd auf deine Gebeine hin! In feyernden Schauern schleiche das Lastthier, mit gesenkten Ohren und seufzend, vor deiner Asche vorüber!

Knaster entzückt den schmachtenden Geist. Knaster rauchen die Götter im Olymp bey

ihren festlichen Zusammenkünften. Fröhlicher setzen sie sich um die Göttertafel herum, und erzählen sich die Thaten ihrer Jugend und ihre witzigen Ränke.

Ich muß der Erfindung noch lachen, spricht Jupiter, da ich in einen güldnen Regen zerfloß, die keusche Danae zu hintergehen. Das unschuldige Kind glaubte einen großen Schatz in der ausgebreiteten Schürze zu empfangen, und, beym Styx! der Schatz war ein artiger Knabe. O Mädchen, Mädchen! warum verhärtet ihr euch den Wünschen der Götter, wenn blendendes Gold euch täuschen kann?

Den Göttern, spricht Phöbus, ist vermuthlich die Geschichte der Klytia bekannt, die ihre stolzen Hoffnungen auf den Gott der Sonne zu richten wagte. In ihrer Vermessenheit fand sie ihre Strafe. Mit sehnsüchtigen Blicken hing sie unaufhörlich an meinem Wagen, wenn ich über den Horizont fuhr — bis meine Strahlen und ihre brennende Liebe das Mädchen verzehrten, daß sie in eine Sonnenblume zusammen-

welkte. Die Unkeusche sieht noch als Blume mir nach, und liebt mein unempfindliches Herz.

Vielleicht nicht so unempfindlich, als Phöbus vorgibt, fängt der kriegerische Mars an. Aber verwünscht sey die Liebe, wenn sie in schimpfliche Netze schmiedet, wie sie mir es gethan hat. Allein ich schwöre bey meinem Schwert, ich will den Frevel des Mulcibers rächen!

Und die Götter lachen laut über den Zorn des Mavors, und scherzen mit seiner lustigen Gefangenschaft, als wenn er noch jetzt im Netze sich krümmte, und sprachlos vor Scham wäre, und mit geballter Faust dem Mulciber drohte. Dann zünden die Götter ihre Pfeifen an, die über dem Lachen verloschen waren.

Eine feurige Wolke, geziert mit langem haarigtem Schweife, wandelt durch die Dünste des Himmels—ein Drache, wie der Pöbel sie nennt. Es ist der Wagen des Telesphorus; ein Wagen aus Tabaksrau-

che zusammengesetzt, der zwischen den Lippen seiner Verehrer in die Atmosphäre hinaufsteigt. Telesphorus sieht herunter auf die rauchende Welt, und segnet sie ungesehen mit seinem himmlischen Blicke u. s. w.

Die Hochzeit der Venus
und
des Bacchus.

Die Muse wandelt nicht immer neben der bemoosten Hütte des Landmanns, oder in stolzen Städten unter Sybariten, oder in den stolzern Palästen der Könige dieser Erden—niedrige Scenen! welche die Begeistrung der Muse tödten, die vom Himmel herunterkam, mich ihre Harmonien zu lehren. Oft steigt sie glühend, die Laut' in der Hand, zu ihrer Geburtsstadt empor, und wohnt den Festen der Götter bey, und erzählt mir die heiligen Geschichte, von keinem menschlichen Ohre jemals gehört, und leiht mir die Laute, daß ich den Menschen sie spiele.

Die liebreizende Mutter jener jungen Göttinn, welche den Mulciber zu ihrem

Gemahl erkor, und Amors und Grazien—aber nicht ihm—gebar—die unsterbliche Venus ward von dem Weingott geliebt, der für sie die schönsten der Reben nach Cypern, der Insel der Liebe, brachte, und bessern Nektar der Göttinn pflanzte. Schon oft hatt' er sie auf die süßbelasteten Hügel geführt, und sie alle die unaussprechlichen Reize des Weins gelehrt, die ich in deinem Arm, o Chloe! fühle—nektarischer Wein in einer zärtlichen Brust!—

Empfindungsvoller schlug der Göttinn das himmlische Herz, Wonne hauchte der entbrannte Mund, blendender strahlte der bezaubernde Leib, ans Silberlichte gewebt, beseelt in jedem unmerklichen Zuge. Wie wallten, wie wallten—ach Muse! wie kann ich den Gedanken in der überfließenden Seel' ertragen!——ihre verliebten lebendigen Brüste, begeistert vom Wein, und von dem feinsten Gefühle bewohnt! Keine Sterbliche rühme sich eines solchen Busens! Von künftigen ungebornen Liebesgöttern schwoll er so hoch!—o Bacchus!—

Mit halbem verschämtem Seitenblicke sah Bacchus auf die wallenden Brüste, sah er auf ihre Purpurwangen, die aus jedem Grübchen Ermuntrung ihm winkten, und auf die lachenden Augen; und nun zwang sich Bacchus nicht mehr. Ermattet vom Anblicke so vieler Schönheiten sank er auf den weichen Busen, der willig ihn wiegte. Göttliche! sprach er, ich bin der Vater des Weins. Ich habe die geheimsten Freuden des Weins durchgekostet. Alle die zärtesten Saiten meines Herzens waren zu jeder Empfindung harmonisch gespannt; und es schlug, dieses Herz, von mächtigem Gefühle schlug es. Aber was ich itzt empfinde, das hab' ich nie empfunden! Göttinn, das hab' ich nie empfunden! Sieh in die Tiefe meiner verwundeten Seele! Sie strömt, sie strömt von Thränen der Freude; und wird itzt—itzt dieses Aug' überschwemmen, diese Flammen des verliebten Auges tödten Und du schweigst, Venus?— du zürnst?—

Nein, Bacchus, sprach die Himmlische, ich fühle gleich dir.—Und wie schwach muß ich fühlen, wenn ich nicht mehr fühle!—

Ach! Bacchus hat kein so empfindbares Herz als Venus!——

Bacchus. Räche dich, Göttliche, wenn du in einer einzigen Ader ein halbes Feuer—wenn du nicht die aufgeblasene volle Gluth der Entzückung in jeder bemerkst! Und deinen Besitz soll ich entbehren? dich, Königinn der Liebe?—Himmel! ich will nicht!——

Venus nannte die glückliche Stunde, die ihren Besitz ihm erlauben sollte: eine frohe Röthe floß über ihre Wangen, und höher flatterte das Gewand um ihren Busen. Sie schlang ihren—hier darbt die Sprache!—ihren Arm liebkosend um seinen Nacken, küßt' ihn—mit dem ersten Kusse!——Hasse mich, verachte mich, Muse! nur wünsche nicht, daß ich Ohnmächtiger diese Scene beschreibe.

Er ist da, der festliche Tag! der Tag des Bacchus! mit seinem heitersten Lichte geschmückt. Allen feindlichen Strahlen, die sonst die Kleehäupter tief im Grase versengten, hat er aus freundschaftlicher Sorgfalt

ihre verderbliche Macht geraubt, und ihnen bloß zu glänzen, und sanft zu erwärmen, und farbigten Schmelz über die Blumen zu streuen erlaubt. Erquickende Gerüche ziehen durch die verdünnte Luft. Meine Brust athmet leichter, und haucht selbst Balsam über die Gegend.

Schon krachen die schweren Donner hinter rothen Blitzen zur Linken; schon öffnen die tanzenden Stunden mit schnellen Händen des Olymps unermeßliche Thore, und ich seh', ich seh' in die hohe Versammlung der Götter! Sie bereiten sich zu den nahen hochzeitlichen Vergnügungen vor, und Hymen und Komus und die Scherze führen den glänzenden Zug herab an das cyprische Gestade, wo Cupidons, von Myrtenkränzen umflochten, sie mit schalkhaftem Ernst empfangen, und in den Palast der Liebe begleiten.

Jupiter, von Wolken gezogen, die um ihn her donnern, und eine Krone von Flammen über seinen Schlaf ordnen, eröffnet den prächtigen Aufzug. Zu seinen Füßen sitzt der schöne Ganymed, auf den ausge-

breiteten Fittigen des Adlers. Neugierig sieht Jupiter herab auf die Nymphen der Venus, die am Gestade spielen.

Ihm zur Seite fährt Juno fürstlich daher auf dem Pfauenwagen, hinter welchem Iris den vielfarbigten Regenbogen betritt. Mißtrauisch sieht sie ihren Gemahl an, und bewacht seine behutsamsten Blicke.

Zur Rechten des Donnergotts wird die Königinn des Olymps, die ehrwürdige Berecynthia, von Löwen gezogen, die das Klappererz der Korybanten fürchterlich die olympische Bahn herabscheucht. Tiefsinn und Überlegung sitzt anständig auf ihren Wangen.

Hinter ihnen fährt die geharnischte Pallas auf dem Rücken einer Sphynx, und unterrichtet den wilden Merkur, der neben ihr fliegt, und gedankenvoll zuhorcht, als wenn er ihre Lehren tief in sein Herz grübe; da er indeß auf die Beute sinnt, die er von den Mädchen in Cypern erhaschen will.

Hinkend eilt Vulcan dem entfernten

Pompe nach, und ruft, daß die Götter verziehen sollen. Das Lachen der Götter, die zurücksehen, durchschallt das weite Leere, begleitet vom lauten Lachen des Schmiedegotts.

Weit vor ihm prangt Latone, der die Göttinn der Jagd und Apollo, ihre jugendlichen Kinder, nachfolgen.

Aurora und Mars und Bellona beschließen den langen majestätischen Zug.

Unter dem Horizont kömmt die milde Ceres heraufgefahren, mit Ähren bekränzt. Schamhafte Schwermuth ist mit eisernen Zügen auf ihre Stirne gegraben, Schwermuth über jene arkadische Geschichte, da Neptun in Pferdegestalt die Göttinn zur Liebe entbrannte.

Der gehörnte Pan, und die große Pales, und der wollüstige Gott der Gärten kommen mit ihr unter dem Horizonte herauf.

Jenseits dem cyprischen Gestade stehen

die gethürmten Wogen gleich festen Mauern zusammengedrängt. Seepferde ziehen den Muschelwagen des bärtigen Neptunus, der mit gewaltigem Dreyzack den Wassern zu ruhen gebeut.

Die fröhlichen Nereiden tanzen um ihn her auf den Wellen, und umschlingen sich mit rosenfarbigten Armen.

Tritonen blasen in ihre Muschelhörner; dann ruhen sie aus, und schlüpfen scherzhaft unter die Meernymphen.

Doch wie? eröffnet die Erde den grauenvollen Schlund, daß sie die Unheiligen verschlinge, die an diesem Festtage den Boden betreten? Wessen finstres Haupt steigt dort aus der gespaltnen Erd' hervor, die rothes Feuer über die Ebne wirft? Es ist der graue Pluto mit seiner Proserpina. Ungewohnt des neuen Tages, blinzt er mit den Augen, und schüttelt den Kopf. Heitrer eilt er zum Jupiter hin, schlägt seine schwere Hand in die Rechte des Bruders, und ruft: Bruder, Jahrtausende sind's, seit ich dich zuletzt gesehn! Zwar der Tartarus liegt weit hinter

den äußersten Grenzen der Zeit, und der Umlauf des Tages ist mir ein neuer Anblick. — Ich hoffe, daß Bacchus seine Weine nicht sparen wird; denn, beym Styx, wenn ich heute nicht fröhlich seyn kann, so will ich mich ewig in meine Staaten verschließen. — Aber warum sieht Ceres so zornig mich an? Wenn es um Proserpinen ist, so geb' ich ihr willig die Tochter zurück; denn was sind die Göttinnen anders, als reizende Qualen ihren Männern? Du weist's, Bruder Jupiter! — Jupiter erröthet, und sieht mit abbittendem Aug' auf Juno.

Der schmetternde Klang der Trompeten, in die sanften Accorde des Saitenspiels gemischt, ruft die Götter zur Tafel. Oben an der Tafel sitzt das himmlische Paar, mit jeder überschwenglicher Reizung der Natur geziert, unaussprechliches Gefühl aus ihren Augen blitzend, und beredt in dem ganzen Antlitz, als wenn es mit zehntausend Zungen spräche. Die Entzückungen der Venus und des Bacchus theilen sich der erhabnen Versammlung mit, daß selbst Vulcan und Pluto sich fühlen. Halbgötter,

und die schönsten cyprischen Knaben und Mädchen warten an der ambrosischen Tafel auf; aber Ganymed und Hebe reichen die vollen Pokale herum. Und nun strömt die Lust unaufgehalten durch die Versammlung. Ernst und fesselnder Anstand entfliehn, und der laute Scherz erfüllt den frohlockenden Speisesaal. Apollo nimmt die geweihte Leyer, und singt in die bebenden Saiten. Aufmerksame Stille verschließt die stürmenden Götterlippen. Er singt:

Rauschet dahin, ihr Jubel der feyernden Natur, daß die ganze Schöpfung nur Ein melodisches Lied werde! Vollendet euren einträchtigen Tanz, alle Welten des hohen Olymps! und du, geschwätzige Nymphe bey den Felsen, halle mir nach!

Feyert, feyert, ihr Himmel, ihr Meere, ihr schwarzen Thäler des Erebus! Feyert das Fest des Bacchus und der Venus!

Singt den Vater des Weins, der die

Flüsse bändigt, und die blutigen aufrühri=schen Wogen des indischen Meers *.

** Als das Heer der Giganten den Pe=lion und Ossa zusammenthürmte, und des Olympus unersteigliche Höhen ruchlos be=treten wollte, hast du, o Vater des Weins, den Rhökus in Löwengestalt furchtbar her=untergeschreckt, und ihn aus deinen weit=geöffneten Klauen in des Phlegetons bren=nende Tiefe geschleudert.

*** Der grimmige Cerberus liebkoste dir sanftmüthig mit dem unschädlichen Schwan=ze. Als du in die Oberwelt zurückeiltest,

* Tu flectis amnes, tu mare barbarum.

HORAT.

** Tu, cum parentis regna per arduum
Cohors gigantum scanderet impia,
Rhoecum retorsisti leonis
Unguibus horribilique mala.

HORAT.

*** Te vidit insons Cerberus aureo
Cornu decorum leniter atterens
Caudam, et recedentis trilingui
Ore pedes tetigitque crura.

HORAT.

leckte seine dreyfache Zunge schmeichlerisch dein göttliches Knie, und berührte gebändigt die festgeheftete Ferse, die auf seinem Rücken ruhte.

* Aber tanzet, tanzet, ihr Knaben und Mädchen! Mit euren lilienweißen Füßen stampft dreymal den schallenden Boden, wie Mavors Priester ihn stampfen.

Die Königinn der Liebe hat den Helden besiegt; mit mächtigen Fesseln hat sie den Helden gefesselt.

** Reinerer Glanz, als der Glanz des Parischen Marmors, hat ihn entzündet. Die Unsterbliche hat Cypern verlassen, und ist ganz in den Weingott gestürzt.

* Illic bis pueri die
Numen cum teneris virginibus tuum
Laudantes, pede candido
In morem Salium, ter quatient humum.
HORAT.

** Urit me Glycerae nitor
Splendentis Pario marmore purius.
In me tota ruens Venus
Cyprum deseruit.
HORAT.

Singt die Siegerinn und den glückli- chen Besiegten! So schön überwunden zu seyn, ist lorbeerwerther als Sieg, mit Mil- lionen Thyaden erfochten.

Er schwieg, der blonde Sohn der Lato- ne. Lange verstummten die Götter mit tief- zurückgehaltenem Athem nach dem geendig- ten Liede. — Plötzlich winkte Venus neun Mädchen aus ihrem Gefolge hervor, die sich um die Göttertafel vertheilten, und Wechsellieder ins Spiel der bekränzten Lau- ten sangen.

Sie sangen, wie die Heliaden ihrem vor- witzigen Bruder heimlich den Sonnenwa- gen anspannten, und wie die Rosse wild von der gewohnten Bahn aussprungen, und der Jüngling sich ängstlich über ihren Rü- cken beugte, spornte, peitschte, schrie. Um- sonst! der Wagen flog schreckbar die Tiefe hinab, und verbrannte die mauritanischen Fluren und Afrikens barbarische Völker. Zornig sah Jupiter den verwegnen Jüng- ling die Erde zu Staub brennen, und rä-

cherische Blitze bestraften die That. Itzt weinten die Heliaden um ihren unseligen Bruder, und erfüllten den Olymp mit ihren Klagen. Schnell verwandelte sie der entrüstete Gott in Pappelbäume, und ihre Thränen in Agtstein.

Ferner sangen sie die Thaten des Silenus, der den Bacchus unterwies. Als die Titanen den Himmel bekriegten, kam Silen auf seinem Esel herbeygeritten, und sang ein fröhliches Lied, und that den letzten Zug aus der geraumigen Flasche. Berauscht kam er daher, und sah die Titanen auf den Bergen klettern, und den Himmel stürmen. Lange hatt' er dem Trotze der Riesen kaltsinnig zugesehen; aber nun zerrt' er seines Esels Ohren, daß er schreyen mußte; und es schrie, das furchtbare Thier, daß die Krieger erschrocken zusammenfuhren, und rasselnd den Berg hinunterstürzten.

Auch sangen sie die List des Jupiters, der sich in einen Vogel verwandelte, die spröde Juno zu gewinnen. Durchnäßt vom träufelnden Regen, und zitternd vor erstarrender Kälte kam der anmuthige Vogel zu ih-

ren Füßen geflogen, und senkte die demüthigen Flügel, und schmiegte sich vor der Göttinn, als ob er um Erbarmen ihr flehte. Mitleidig hob die Göttinn ihn auf, und erwärmt' ihn an ihrem Busen, und streichelte mit ihren zarten Händen den schönen Vogel. Nun sang der Schlaue ein zärtliches Lied, und erweichte die Göttinn, daß sie ihn küßte. Aber wie erschrak die Getäuschte, da ihre Lippen sich auf den Mund des Jupiters drückten, der schnell sich wieder in ihren Armen verwandelt hatte, den Kuß selbst zu genießen. Endlich besänftigte Jupiter die erzürnte Göttinn, und machte sie zur Gebietherinn des Olymps.

So sangen die Mädchen; und Juno erinnerte sich der schalkhaften That, und lächelte freundlich dem Jupiter zu, als ob sie eine Braut wäre. Neue Liebe schleicht sich in das Herz der Göttinn. Wenn der Tag in die Fluthen sinkt, wird sie sich in dem verjüngenden Kanathus baden, und den frohen Gemahl liebreizend noch einmal erfreuen.

Aber die Götter gaben den neun Mäd-

chen die Unsterblichkeit, und widmeten sie zu Sängerinnen der Lieb' und des Weins auf dem Helikon an dem permessischen Quell.

Naide.

Wie anmuthig ist es auf diesem krystallnen See! Hügel hinter Hügeln, die mit ihren waldigten Häuptern, wie ein langer herabgeneigter Berg, über einander hervorragen, bis sie sich mit dem Gesichtskreise in blaues Dunkel verhüllen, begrenzen das Aug' auf der einen Seite. Ihnen gegenüber trauert ein einsamer Tannenwald in schwarzen Schatten, nur selten von mattem Lichte durchbrochen. Die Sonne bringt mit täuschender Kunst den Wald näher ans Ufer, und zeigt ihn dem ermüdeten Wandrer, der an dem Fuße des Hügels steht, in umgekehrter Pracht unter dem stillen Gewässer. Beblümte Fluren, wie ein buntes Amphitheater um den Rand des Ufers gebaut, vergnügen den gesättigten Blick mit ihrem tausendfarbigten Schmelze. Blitzende Thautropfen, von des Morgens letzten Fußstapfen zurückgelassen, schmücken

die belasteten Grasspitzen, die sich freundschaftlich zum niedern Klee herab beugen. Hinter den Fluren beschließen die erhabnen Kornähren der Äcker, die unter des Windes leichtem Fittig wallen, die mannigfaltige Aussicht. Auf der Fläche des Wassers spielen muthwillige Fischgeschwader, von der Sonne heraufgelockt, sich in dem erquickenden Glanze zu baden. Von den Rudern, die den schnellen Kahn über die Ebne jagen, stürzen Goldwellen herunter, und ein funkelnder Regen.

Hier war es, in diesen ruhigen Wellen, an diesem liedervollen Gebüsche, wo ich einst die Theuerste meines Herzens, meine Naide, verlor. Ach unsterbliche Götter! und mußt' ich die Schönste der Mädchen, mußt' ich sie so grausam verlieren? Unter jener Eiche hat mir die Himmlische zuerst ihr unschuldiges Herz geschenket. Dort, dort hat der erste beneidenswürdige Kuß gerauschet, der erste, den ich mit sanftem Zwange von ihren widerspenstigen Lippen nahm. Aber ungesehen glühte mir ihr empfindungsvoller Busen: in ihr Auge, in ihre geistige Wangen schlug er seine gün-

stigen Flammen empor; und sie redte für mich, sie redte für mich, die sanfte Zärtlichkeit ihres Herzens, und sie gestand mir das süße Gefühl. Überrascht von unaussprechlicher Entzückung sank ich mit ausgebreiteten Armen um ihren Hals, den blendenden Hals, der die Reizungen alle schändet, die Cytherens Gürtel verbirgt — und ich sprach nicht, starb in wollüstigen Freuden, schmolz dahin an ihrer Brust in Zähren überschwenglicher Wonne. Seligste Stunde meines Lebens! warum mußtest du so geschwinde verfliegen? Warum wurdest du nicht zu einer Ewigkeit von unzerstörbarer Lust verlängert? Ein schändlicher Gott hat mir die Theure geraubt: Priap oder der gehörnte Pan! Zitternd entriß sich die Schöne seinen verruchten Armen, und sprang in die Fluthen, und — — schmettre mich nieder, fürchterlicher Gedanke! meine Seele erträgt dich nicht! —

O du scheußlichster unter den Göttern! warum hast du mir mein Herz aus dem Leibe gerissen, und es in die Wogen geworfen, wo es zappelt, und in dem erstorbnen Blute sich krümmt? Es war mein Herz!

Dieser leere, dieser geängstigte Busen vermißt den unwiederbringlichen Schatz.

Verdorrt, ihr Wälder an dem beschilften Ufer! Verdorrt, ihr Blumen der Flur, und werft einen giftigen pestilenzialischen Aushauch über die todte Gegend, über die Hügel, und die Anger, und die Kornähren der Äcker! Die Luft müsse den singenden Vogel in seinem Flug ermorden, und das Gras auf den Feldern sey der Tod der hüpfenden Thiere!

Verruchter! und du bist ein Gott? Prahle nicht mit dem hochtönenden Namen! Du wärst der schandbarste unter den Menschen gewesen!

Ich fluch' euch, ihr Götter, wenn Frevelthaten die Unsterblichkeit bringen. Ich veracht' eure Himmel, wie eure Blitze, und spotte des rächerischen Donners des Jupiters. Da mir alle meine Freuden geraubt sind, warum verziehn seine Donner, mich in diese Fluth zu begraben, wo meine Seele starb?

Tändeleyen.

1765.

La Muse, qui dicta les rimes,
Que je vais offrir à vos yeux,
N'est point de ces Muses sublimes,
Qui pour Amans veulent des Dieux:
Elle n'a point les graces fieres,
Dont brillent ces Nymphes altieres,
Qui divinisent les Guerriers:
La negligence suit ses traces;
Ses tendres erreurs sont ses graces,
Et les roses sont ses lauriers.

GRESSET.

Paphos.

Dich, wo mein Herz, wenn es dich fühlet,
Froh wie in seiner Heimath glüht,
Dich, Paphos, hab' ich oft gespielet,
Sey du auch itzt mein reizend Lied.
Von deinen Blumendüften trunken
Und ganz Gefühl für deinen May,
Lernt' ich, hin auf dein Moos gesunken,
Daß ich beglückt wie Amor sey.

Hier bin ich, dem Geräusch entwichen!
Sey mir gegrüßt, balsam'scher Hain!
Ein ganzer Frühling von Gerüchen
Ladt mich in deine Schatten ein.
Er hüpft daher auf goldnen Ästen,
Der Lenz, in Blüthen eingehüllt,
Um den ein Schwarm von leichten Westen
Der Bäume Wipfel säuselnd füllt.
Die offnen Fluren abzukühlen,
Fliehn sie durch die erwärmte Luft,

Ruhn itzt ermüdet aus, und spielen,
Und übergießen sich mit Duft.
Dann buhlen sie mit jungen Rosen,
Die durch Liebe früher blühn;
Und ihnen schöner liebzukosen,
Fliehn sie, und küssen sie im Fliehn.

Fern liegt von mir, auf jähen Gipfeln,
Der Liebe heiligster Pallast,
Den rings umher mit ew'gen Wipfeln
Ein junger Myrtenhain umfaßt.
Auf den von seinem Feuersitze
Der Tag verstohlen niedersieht,
Wenn er in jugendlicher Hitze
Am Horizont vorüberflieht.
Dem Arm des Mulciber entrissen,
Hat Venus hier mit stillen Küssen
Einst den Adon zuerst erfreut.
Er starb, der Liebling der Cythere;
Doch ihn verewigten Altäre,
Die Paphos seinem Ruhm geweiht.
Noch itzt beweinet ihn Cythere:
Man glaubt, sie würd' untröstlich seyn,
Wenn sonst kein Liebling übrig wäre,
Die Göttinn wieder zu erfreun.

Sie kömmt, die Königinn der Herzen!

Sie kömmt, die Mutter der Natur!
Verfolgt von Amorn und von Scherzen,
Betritt ihr schöner Fuß die Flur,
Und hinterläßt auf seiner Spur
Den Aushauch einer Veilchenflur.
Ihr hüpft ihr schlauer Sohn zur Seiten,
Der manchen Sklaven ihr gemacht;
Auch Heben seh' ich sie begleiten,
Die mir durch sie so freundlich lacht.
Schon tanzen in geschlungnen Reihen
Die Grazien, die Schmeichelеyen,
Die Freuden und die Buhlereyen,
Der Liebesgötter lärmend Heer,
Und alle Nymphen um sie her.
Geschmückt mit heil'gen Lorbeerkränzen,
Mischt sich zu ihren frohen Tänzen
Der Liebesdichter selig's Chor.
Einst hörten Erden ihre Lieder;
Der Tod hob sie auf Schwangefieder
In diese beßre Welt empor.

Amors Geburt.

Nicht erst in dieser Reih' von Jahren,
Schon da, als Menschen Schäfer waren,
Vor Säklen schon hab' ich, Sophia, dich geküßt.
Nur bloß dem Namen nach verschieden,
Hab' ich Sophien in Naiden,
Hast du mich im Myrtill geküßt.
Zwar diese Bilder sind an Lethens goldnen Wellen,
Der unter Trauben sich ergießt,
Wo ewig, wie aus Nektarquellen,
Der Most aus Bacchus Urne fließt—
Zwar sind sie längst an Lethens goldnen Wellen
Aus deiner Seel' ertränkt:
Nur aus des Dichters Geist hat sie kein Most ertränkt,
Der Thaten aus Prometheus Zeiten
So klar, wie ferne Künftigkeiten,

Am Aganipperbache denkt.
Ich seh', ich seh' — o glaube dem Berichte! —
In jene Welt zurück, von heil'ger Gluth beseelt.
O Liebste, höre die Geschichte,
In der dein Dichter dir erzählt,
Wie er vor Säklen schon dich und dein Herz gewählt —
Dein Herz voll Zärtlichkeit, dein himmlisch Herz gewählt!

Es war im Anfange der Zeiten, da ich geboren ward.

Der Himmel trug noch wenig Götter;
Den Zevs verkündigte kein zornig Donnerwetter;
Halbgötter kannte man noch nicht.
Vor wenigen holdlächelnden Göttinnen
Entzückte Cypria durch Bildung und Gesicht;
Dir aber, Mädchen, glich sie nicht. —
Der spätern Nachwelt Halbgöttinnen
Durchirrten noch als Schäferinnen

Die bunte Flur, den jungen Hain,
Und nahmen keinen Schäfer ein,
Und fühlten nicht der Liebe Pein;
Denn Amor, der Monarch der Herzen,
Schoß noch in keine Brust gluthvolle
Liebesschmerzen.

Kein Wunder! der Gott war noch nicht geboren. — Ich war schon ein Jüngling, als ihn Venus gebar. —

Singt Cypripors Geburt, ihr Musen!
Aus einer Rosenknosp' an Venus vollem
Busen
Schlich unvermerkt der Gott hervor.
An seinem zarten Hals, durchsichtiger
als Flor,
Den seidne Locken frey umflogen,
Hing schon der Köcher und der Bogen.
Schnell sprang der Schalk auf Venus
Brust empor,
Sah von der Höhe stolz hernieder,
Und schüttelte sein artiges Gefieder,
Und wagt's, und flog empor.

O wie mußte ich Jüngling lachen, als ich den kleinen Helden, klein wie ein Nel-

kenblatt, auf dem warmen Busen sich blähen sah! Aber ach! wer hätte es geglaubt? Schon damals bewies mir der Gott, er sey nicht geboren, um verlacht zu werden.

Gewaltsam, in der schnellsten Eile,
Flog in mein Herz der größte seiner Pfeile;
Erschrocken sank ich hin.
Da sah ich meine Brust von Tropfen
Bluts sich färben,
Und weint', und glaubte nun zu sterben;
Doch Cyperns edle Königinn
Entriß mich huldreich dem Verderben.

Weine nicht, lieber Jüngling, sprach die Holdselige. Amors Pfeile verwunden zwar, aber sie tödten nicht. Siehe! Eins von diesen Mädchen aus meinem Gefolge soll deine blutende Brust wieder heilen. Steh auf, und wähle; es soll dein Eigenthum seyn. – Und ich stand auf, und weinte nicht mehr. Da stellten sich die Mädchen um mich herum, daß ich wählen könnte; aber – glaube mir, Geliebte – der Pfeil hatte mich gelehrter gemacht, und ich unterschied itzt Reizungen, die ich vordem kaum bemerkt hatte.

Hier winkte mir ein Purpurmund,
Dort eine Brust, gewölbt und rund;
Hier reizten ein Paar volle Wangen,
Dort ein Paar Augen, mein Verlangen:
Wohin ich nur, unschlüssig, sah,
Stand etwas, mich zu reizen, da;
Bis ich ein holdes Kind entdeckte,
Das meinen Blicken sich versteckte,
Frisch wie der Morgenthau, jung wie ein Frühlingstag,
Und heiter wie ein Silberbach.

O meine Freundinn, du warst es, die Liebenswürdigste unter den Mädchen aus dem Gefolge der Venus. Wie hätte ich dich übersehen können? Dich, dich wählte ich, meine Sophia, der erste der Liebhaber, und sprach zur Cythere:

Dein ganz Gefolge gönn' ich dir:
Dieß Mädchen, Göttinn, schenke mir.

Die Göttinn lächelte, und winkte mir Beyfall zu, daß ich so vernünftig gewählt hatte.

Der Gott der Eifersucht.

Wir waren in Knidos, meine holdselige Chloe und ich.

Auf ewig grünem Laube spielen
Hier Scherz und Lenz und Zärtlichkeit.
Die Blumen küssen, Bäume fühlen,
Und Grotten, welche Zephyrs kühlen,
Verbergen manchen holden Streit,
Wenn eine Dryas hier im Thale
Dem jungen Faun zum ersten Male
Mit lautem Zwange Küsse weiht.

Um einen zu furchtsamen Satyr zu ermuntern, der auf sein eignes Glück argwöhnisch war, floh eine schalkhafte Napäe lachend in den Lustwald. Wir eilten ihr nach, um zu erfahren, ob der Satyr sie erhaschen würde, als plötzlich die Göttinn Venus aus dem Walde hervortrat.

Mit aufgelöstem Gürtel gingen
Die Grazien leicht vor ihr hin,
Ein Amor fliegt mit regen Schwingen
Schnell auf die Brust, schnell auf das Kinn,
Sucht dort ein Knöspchen anzubringen,
Und tändelt hier ein Grübchen hin.
Mit himmlisch sanften Liebesschlägen
Lohnt ihm die Göttinn seine Müh;
Froh flattert er der Straf' entgegen,
Und zur Vergeltung küßt er sie.

Unglücklicher! o daß ich diesen Amor nie gesehen hätte! Er war der boshafteste unter seinen Brüdern—der Gott der Eifersucht in seinem betrüglichen Reize.

Er war's, der im Geräusch der Blätter
Untreue Küsse rauschen hört,
Der Sicherheit in Furcht verkehrt,
Die Sanftesten mit Wuth bewehrt,
Die Edelsten Neid oder Argwohn lehrt,
Ach! jedes Glück der Liebe stöhrt,
Ach! der gefährlichste der Götter!

Warum mußte der Bösewicht mir mit seinen heuchlerischen Blicken gefallen?

Warum entfloh er seiner Göttinn, nur mit mir Armen zu spielen, und von mir gehascht zu werden? Warum schenkte mir ihn die Königinn der Liebe? Seitdem sind die güldnen Tage unsrer Liebe oft durch abwechselnden Kummer umwölkt worden.

Mich nagt bey Chloens besten Küssen
Ein banger schrecklicher Verdacht:
„Wie, wenn bey diesen Nektarküssen
Ein Dritter oft mich still verlacht!
O Chloe! sollt' ich dieses wissen!"
Dann nenn' ich Chloen den Verdacht,
Und Chloe weint; und ich muß reuig flehen:
Denn weinen kann ich sie nicht sehen.—
Ach Venus, nimm den Gott zurück!
Er bringt mich ewig um mein Glück.

Der Priester der Venus.

Der Greis, der so viel Liebesgötter
In seinem Busen ausgeheckt,
Der sich auf zarte Lotosblätter
So oft bey Libern hingestreckt,
Der frohe Greis, der nie getrauert,
Als wenn vielleicht der Wein verdarb,
Der, von Lyäen selbst bedauert,
An einem Traubenkerne starb:

Der Greis Anakreon ward nach seinem Tode auf dem Wagen der Venus in die Insel Cythera gebracht, wo ihn zween Amors zu dem Throne der Göttinn führten. Sie lächelte liebreizend, da sie ihn sah, und sprach also:

Vor allen Dienern meines Thrones
Hast du mein Recht am eifrigsten geschützt,
Hast auf die Spötter meines Sohnes

Oft rächrisch, wie ein Zevs, geblitzt.
Empfang den Anfang deines Lohnes:
Mit diesem Kranz weih' ich dich ein,
Der Priester meines Reichs zu seyn.

Einst, als ich Jüngling einen Faun hinter einer Nymphe stolpern, und sie neben mir im Walde erhaschen sah, und itzt zuspringen wollte, ihm die schöne Beute zu rauben, um sie für mich zu behalten — fühlte ich mich plötzlich von Blumenfesseln zurück gezogen, die mir drey lose Mädchen unvermerkt um die Arme gebunden hatten.

Arglistiger! Untreuer! riefen sie,
Ha! soll man dich also, die Nymphen zu erhaschen,
In Wäldern lauschend überraschen?
Muß man dich darum nur so lange suchen? Wie?
Da spring itzt zu, und hasche sie!

Zieht mir die Arme nicht wund, liebste Mädchen! antwortete ich. Nur einen Augenblick laßt mich hier auf dem Moose ruhn; ich bin so müde, ihr Mädchen, so erschrocken. — Aber umsonst!

Zwo liefen mit mir fort, so sehr ich bat;
Die dritte jagte mich mit Drohungen und Mienen
Und Liliensteengeln hinter ihnen,
Wie Amor einst dem Tejer that.

Alle Liebesgötter klatschten über den lustigen Aufzug in die Hände. Auf diese Art kamen wir vor dem Anakreon in dem Tempel der Liebe an, und die Mädchen drangen darauf, daß ich gestraft werden müßte. — Ihr Mädchen, sprach der Priester der Liebe, ich kann ihn nicht strafen; ich selbst bin nicht treuer gewesen, als er. — Aber wir werden den Jüngling nicht lieben, antworteten sie, wenn er uns untreu bleibt. — Sie stritten noch immer, als ich mit allen meinen Blumenfesseln davon lief, und eine vorüber fliehende Nymphe schon zehn Mal geküßt hatte, ehe sie die Flucht nur bemerkten. Sind die Mädchen unsinnig, sagte die Nymphe küssend, daß sie Jünglinge finden wollen, die nicht untreu und flatterhaft sind?

Der Geschmack eines Kusses.

Als ich ein Knabe war, und von meinem Vater nach Paphos geschickt wurde, um die Liebe zu lernen, da erfuhr ich von einer Dryas — itzt, Schönen, könnt ihr es von mir erfahren — was Küsse sind. Nie tanzten die Nymphen und die Dryaden, ohne zu ihren Chören mich zuzulassen; denn ich war dem Gott der Liebe geweiht, und meine ganze Bildung redete Gefühl.

Dann konnt' ich Knabe mich erfreun!
Ganz Paphos schien mir Tanz zu seyn;
Denn auf mir tanzten Liebesgötter,
Und unter mir die Blumenblätter.

Unter den Dryaden war eine, die mich vor allen andern immer zum Tanzen aufforderte, und mir meine kleine Hand liebreizend drückte, und anmuthig erröthete, wenn ich mit ihr tanzte. Auch ich drückte

der Dryas freundlich die Hand, und erröthete, wenn ich mit ihr tanzte. Doch ehe Aurora aus dem Oceane herauf fuhr, war ich schon im Haine, und spielte mit der holdseligen Dryas.

Bald überrascht' ich sie in Sträuchen,
Wo sie, entdeckt zu seyn, sanft in das Laub gerauscht;
Bald, wenn ich mich verbarg, ward ich von ihr belauscht.
Dann floh sie, wenn sie mich belauscht,
Und ich ihr nach, sie zu erreichen.
Doch schnell verschloß sie sich in Eichen,
Und wehrte mir, sie zu erreichen;
Dann klettert' ich auf manchen Baum empor,
Und hörte sie verräthrisch lachen,
Und bat, ihr Eichenhaus mir Knaben aufzumachen,
Dann sprang sie froh aus ihrer Eich' hervor. —

Einst, als ich mit meiner Dryas im Haine spielte, streichelte sie mir freundlich die Wangen, und sprach: Drücke deine Lippen auf die meinigen. Ich drückte sie

auf die ihrigen, und o Himmel! welch ein Geschmack!

So süß ist Honig nicht, der vom Hymettus fließt,
So süß ist nicht die Frucht von Surentiner Reben,
So süß der Nektar nicht, durch den unsterblich Leben
Den Göttern Ganymed in güldne Schalen gießt.

Itzt drückte sie wieder ihre Lippen auf die meinigen. Ganz trunken von Entzücken rief ich: O Unvergleichliche! wie nennest du diese Wollust, die von deinen Lippen auf die meinigen strömt, so oft sie einander berühren? Sie sprach mit einem holdseligen Lächeln: Küssen!

Amors Triumph.

Meine Doris war anfangs wild, wie die schäumenden Wogen des adriatischen Meeres; Amor selbst verzweifelte, sie jemals zu überwinden.

An ihren stolzen Marmorbrüsten
Sprang jeder Pfeil des Amors ab;
Es mochte da der Gott sich noch so sehr
entrüsten,
Und zehn Mal kriegrischer sich rüsten,
Der Pfeil sprang ab.

Wie oft bat ich sie zu verziehen,
Wenn sie, gleich Rehen, vor mir floh!
Soll stets mein zärtlich Herz vergebens
um dich glühen?
Ach! wird mich Doris ewig fliehen?
Und Doris floh.

Amor, dessen Stolz beleidiget war, eilte zu seiner Mutter, der allmächtigen Cypris,

und klagte ihr seine Schande, und bat sie um einige von den himmlischen Küssen,

Die sie mit ihrem Nektar netzt,
Wenn Ganymed ihn fünf Mal durchgeläutert,
Sie, deren Reiz so oft das Herz des Mars geletzt,
Und siegreich seine Stirn zum Lächeln aufgeheitert,
Wenn sie die Welt in Schrecken setzt.

Venus gab sie dem Amor. Mit diesen Küssen bewaffnete Amor meine Lippen, und muthig lief ich hin zu dem spröden Mädchen, und umarmte sie feurig und küßte sie.

Da fühlte sie der Liebe Glück,
Und gab mir schnell den Kuß zurück;
Da fühlt' ich ihre Lippen glühen,
Und diese Wangen, die mir blühen;
Da lernte sie zum ersten Mal verziehen—
Nun wird sie nimmer vor mir fliehen.

Wie triumphirte der Gott der Liebe, da er die sprödeste unter allen Schönen be-

zwungen sah! Wie jauchzten die Liebesgötter, sein Gefolge, dem Amor zu Ehren! Wie tönten ihre frohen Triumphlieder dem Sieger entgegen!—Doch ich—in stummer unaussprechlicher Entzückung berauscht lag ich da.—O Muse! hilf mir die Triumphlieder der Liebesgötter wiederhohlen.

Der erste Liebesgott.

Triumph dem Amor, dem Sieger der Welt!
Hier will ich mich
An Doris Marmorbusen legen.
Hier, stolzer Busen, straf' ich dich
Mit sanften Liebesschlägen.
Dann küss' ich dich,
Dann soll mein Flügel mit dir spielen!
Du Brust wirst itzt doch fühlen?

Alle Liebesgötter.

Triumph dem Amor, dem Sieger der Welt!

Der zweyte Liebesgott.

Holde Brust!
Seht, o seht! die holde Brust
Glüht und wallt bereits vor Lust.
Zephyrs, kommt, sie abzukühlen!
Seht, o seht die hüpfende Brust!
Seht! sie kann schon fühlen.

Alle Liebesgötter.

Triumph dem Amor, dem Sieger der Welt!

Der dritte Liebesgott.

Wie steigt ihr Busen von Entzücken!
Laß nach! du Brust wirst mich erdrücken!
Seht, Götter, seht,
Wie sich der Busen bläht!
Wie mich der lose Busen drückt!
Mein bester Fittig ist zerknickt.

Da lachten die Liebesgötter, da lachte die schalkhafte Doris;

Da schlug sie ihren Arm um mich;
Da sprach ihr Auge: Scheust du dich?
Und hurtig, Doris, küßt' ich dich.
Da half ihr meine Brust den kleinen
Sänger drücken,
Um ihm in wallendem Entzücken
Den zweyten Fittig zu zerknicken.

Das Kennzeichen der Untreue.

Amor fliegt mit Schmetterlingen,
Um in frohem Wechselstreit
Sich den Preis der Schnelligkeit
Vor den Thierchen zu erringen;
Doch er fällt aus Müdigkeit
Schnell in einen Bach, und schreyt.

Ich Jüngling lief eilig hinzu, hob ihn sanft aus dem Wasser, und trocknete seine nassen Flügel, und erwärmte ihn an meinem Busen. Nun dankte mir Amor freundlich, und sprach: Lieber Jüngling, womit soll ich deine Großmuth vergelten?—Erhalte mir meine Chloe getreu, antwortete ich.—O Jüngling, rief er, was bittest du? Steht es in der Gewalt des Amors, die Liebe in den Herzen der Mädchen einzuschränken? Da schlug ich die Augen nieder, und seufzete, und Amor hörte den Seufzer, und floh bekümmert auf Flügeln der Weste von mir hinweg.

Nicht lange, so kam Amor laut lachend wieder zurück, von funfzig Liebesgöttern begleitet, die eine schwere Last durch den Olymp trugen.

An jedem Zipfel keichten zehn,
Und an der Mitte keichten zehn,
Und alle—lustig war's zu sehn—
Verirrten sich in dieses Dinges Falten,
Und schrien, sie würden es nicht halten.

Es war der Gürtel der Venus, leicht, wie ein Seidengewebe. Hier! sprach Amor: ich will dein Mädchen schön bilden, wie die Unsterblichen sind.

Kein Mädchen soll ihr auf der Erden
Je gleich gewesen seyn, noch werden.
Aus diesem Gürtel schenk' ich ihr—
Denn dazu lieh ihn Venus mir—
Der Seele schönsten Sitz, die schönsten Augenlieder,
In ihnen Majestät, Gefühl,
Vertraulichkeit und Scherz und Spiel.
Ihr Auge blicke sanft auf deine Flammen nieder;
Nicht Argwohn, Wildheit, Ungestüm,

Die süße Freude blick' aus ihm.
Schamhaftigkeit soll auf den Wangen,
Und Edelmuth soll auf der Stirne pran-
gen—

Höre auf, unterbrach ich ihn, mir die Schönheiten des Gürtels zu zeigen. Mein Mädchen besitzt sie alle, ob sie gleich nicht unsterblich ist.—Aber was ist dieß da, das wie ein Gott des Lachens unter den Schönheiten hervor strahlt?—Es ist das buhlerische Gelächter, antwortete der Gott, welches die Königinn von Cythera annahm, als Mars sie den Mulciber täuschen half.—Das, rief ich, will ich mitnehmen, und Chloen zeigen, damit sie sich vor der Untreue fürchte.

Lob der Treue.

Amor scherzte mit seiner Psyche im Myrtengebüsche. Doris, mein Mädchen, wies mir die beyden Tändler, und wir überraschten sie, und sahen sie küssen, und sie wurden uns nicht gewahr. O Doris, zischelte ich ihr zu:

Siehst du, wie viel aus Psychens
Blicken,
Aus den verschämten Wangen spricht?
O liebe Doris! welch Entzücken!—
Ein Sterblicher begreift es nicht!

Der frohe Gott hatte seinen Köcher auf Rosen geworfen, und neben demselben lag der ungespannte Bogen. Doris ergriff den Köcher und den Bogen, und eilte damit ins Gebüsch. Da hörte der Gott das Rauschen der Blätter, sprang hervor, vermißte seine Waffen, und sah verwundrungs=

voll und mit verlängertem Halse um sich her, den Räuber zu finden; aber Doris lachte im Busch, und Amor entdeckte die Lose, und verfolgte sie durch das Gebüsch. — Er wird sie ergreifen, rief die nahe Psyche mir zu, und dir sie wiederbringen. Setze dich hier nieder im Schatten, lieber Jüngling! Wie roth ist dein Mund! wie gefühlvoll deine Blicke! Amor selbst ist so artig nicht als du. — Ach ja, Göttinn, sprach ich, er ist artiger. Itzt ist er im Busche mit meiner Doris — ach! laß uns sie belauschen, und sehen, ob Amor dir treu ist. — Reizende Einfalt! sprach Psyche lachend, und ging mit mir. Da hörten wir Amorn sagen:

„Willst du die Königinn der Schönen,
Unsterblich wie Cythere seyn,
Gebeut! ein dienstbar Chor von Schönen
Soll dir im Tempel Weihrauch streun,
Soll dir in lydischweichen Tönen
Manch ehrerbietig Loblied weihn.
Dich soll die Harmonie der Sphären,
Dich des Parnasses Hymnen ehren;
Dein Trank soll edler Götterwein,
Ambrosia soll deine Speise seyn."

Ohne dem Gott zu antworten, flog sie in meine Arme, und küßte mich. O wie drückte ich sie an mein Herz.—Laß uns nicht ferner die Glückseligkeit der Götter beneiden! rief ich, und mit stolzer Verachtung verließen wir Glückliche den Amor und seine Psyche; denn was sind selbst Götterküsse ohne Treue!

Die Göttinn der Liebe.

Amathunt und Cythera und Paphos (erinnerst du dich der Geschichte, Sophia, du schlankes Mädchen?) stritten über den Besitz der Göttinn der Liebe, den jedes dem andern beneidete. Man sagte, die Göttinn würde selbst erscheinen, den Zwist zu entscheiden, und die Thäler waren voll von Jünglingen mit rosenbekränzten Haaren, und von Mädchen, die zwischen den Blumen und Schmetterlingen spielten. Indeß, da der Abendstern winkte, sprang meine Schalkhafte ins Freye, und trotzte mir, daß ich sie nicht einhohlen sollte, und glitt schnell über die thauigte Ebne hinweg, wie Frühlingslüfte über ein Veilchenbeet. Da hättet ihr mich sollen laufen sehn! das Mädchen voran, ich hinter dem Mädchen, und alle Jünglinge und Mädchen schreyend hinter mir her! Ich wußte nicht, warum die Jünglinge und Mädchen

hinter mir hereilten, und lief aus Furcht nur desto schneller; allein das Gedränge hohlte uns ein, und ungestümer ward das Geschrey:

Göttinn, Göttinn zarter Herzen,
O du bist's mit deinen Scherzen!
Dein Gefolg sind Lüsternheit,
Muthwill, laute Fröhlichkeit,
Anmuthsvolle Spöttereyen,
Winke, Blicke, Tändeleyen!
Seht, o seht an ihren Wangen
Alle Lächelgeister hangen,
In der Wangen Grübchen lauschen,
Und in Wonne sich berauschen!

So riefen die Jünglinge und Mädchen; und ich schaute über mir, seitwärts, rückwärts, um die Göttinn wahrzunehmen; aber ich sah sie nicht, auch ihren Wagen nicht, noch ihre Tauben. Zuletzt erhaschten sie meine Schöne; da ward ich den Irrthum gewahr; ich konnte ihnen denselben verzeihen.

In meines Mädchens Augenliedern blinken

Die Geister von zehntausend holden
Winken,
Gleich dem Gestirn in heller Nacht.
Es drängt sich, wie auf Knospen junger
Rosen,
Der keuschen Freuden Heer, sie lieb-
zukosen,
Auf ihren Lippen, wenn sie lacht.

Venus, rief ich der Jugend aus Amathunt und Paphos und Cythera zu, ist schon lange nicht mehr von ihren Grazien und Liebesgöttern begleitet gewesen. Sucht sie in dem idalischen Haine, im Palast des Adonis; aber ich verlasse euch mit meinem Mädchen im Arme. Sie sahen uns traurig nach, und haben seitdem nie wieder über den Besitz der Göttinn der Liebe gestritten.

Parthenope.

Jupiter liebte unter den Halbgöttinnen keine so zärtlich als die Nymphe Parthenope.

Schon mancher goldne Tag war ihrem Scherz verflossen,
Ihr Herz war keiner Lust, die Venus schenkt, verschlossen;
In ihrer Küsse Harmonie
Scholl noch ein Seufzer nie.
Da erst vergaß der Gott zufrieden seinen Himmel,
Floh in den stillen Hain vom prächtigen Getümmel,
Sah seine Schön', und küßte sie.

Einst, als Jupiter die Schöne am Abend verließ, hörte er etwas unter den Büschen verstohlen daher rauschen. Er verbarg sich, und sah einen Faun in die Grotte der Parthenope eilen.

Wie war dem Gott, als er dieß sah!
Bang und betäubt folgt' er dem Faunen;
Und—falsche Nymphe! welch Erstaunen!—
Und was er fürchtete, geschah.
Es lispelt Kuß um Kuß ins laute Spiel der Blätter,
Es lacht—Verruchteste! bebt vor dem Gott der Götter!
Lacht nicht—Entsetzen, Scham, langsame zitternde Wuth
Preßt ihm das Aug' hervor, schwärzt sein Gesicht mit Blut.
Da starrt der Gott—und jetzund flammt die Gluth—
Und itzt steht er vor den Verräthern,
Und beyde fliehn gleich scheuen Missethätern;
Doch Jupitern entflieht man nicht!
Er will—fest stehn sie da—er spricht:
„Du, Falsche, wagst's, beschimpfest mein Vertrauen—
„Geh, Niederträchtige—buhl, und erweck nur Grauen!
„Du Faun, geh hin; dich straf' ich nicht."
Und eine Thräne, da er spricht,
Benetzt sein weggewandt Gesicht.

Chloe, hast du jemals dort im Meer eine Nymphe gesehen—Sirene nennen die Dichter sie—

Die selbst im Wasser noch der Liebe
Flammen leidet,
Manch buhlerisches Lied umsonst gen
Himmel schickt,
Weil jeder schauervoll sie meidet;
Die, wenn sie einen ja berückt,
Und nun erkennt, daß sie ihn ängstigt,
nicht entzückt,
Den ganzen Erebus in ihrer Seele leidet?

Hast du die Elende gesehen? Es ist Parthenope; so hat Jupiter sie gestraft!

Die Nymphe Dianens.

Ich ging einsam durch die Schatten des idalischen Hains, den Lustwald der Diane, die hier oft das erschrockne Wild verfolgt, und es auch itzt verfolgte. In weiter Ferne tönten die frohen Jagdhörner dumpfigt zu mir herüber; und schnell sah ich vor mir auf spitzigen Klippen eine der Nymphen hinter einem Gemse daher fliegen, itzt in graunvoller Tiefe von ihm entfernt, itzt, von ihrem Pfeile begleitet, dicht hinter ihm; und es stürzte hinab in die Thäler zu meinen Füßen, das blutende stolze Thier, und auch die Nymphe stand vor mir da.

Wild schoß ihr reizend Aug' umher,
Sah den erlegten Raub nicht mehr,
Sah mich nur! Ihre Haare flogen
Um Hals und Stirn und Brust; sie stand

So ernst wie Juno da! In ihrer rech-
ten Hand
Schwung sie den kühnen Pfeil, die linke
trug den Bogen.

Ich zitterte, da ich die schöne Grausame sah, und blickte furchtsam nieder; denn ich fürchtete sie durch ein freyes Auge zu beleidigen, so lang ich den Pfeil in ihrer Hand wahrnahm. Endlich redte ich sie an: Zürne nicht, schönste Nymphe, daß ich so schüchtern da stehe. Ich Unerfahrner bin aus den Staaten der Göttinn Cythere, und habe nie ein drohendes Mädchenauge, noch Bogen und Pfeil in der Hand einer Schönen gesehen. Bey uns zürnt nie eine Schöne, oder wenn sie zürnt:

So ist's ein Frühlingstag, der durch
ein Wölkchen lacht:
Ihr Mund, zum Kuß so sanft gemacht,
Weiß nur zu seufzen, nicht zu dräuen,
Und droht er ja, es plötzlich zu bereuen.

Daher sind keine Mädchen glücklicher, als die Mädchen der Göttinn Cythere. Es ist unglaublich, schöne Nymphe, was für

Freuden der Kuß eines Jünglings in ihrem Busen erweckt.

Nenn auf der Welt mir eine Lust:
Durch Küsse zaubr' ich sie in eine schöne Brust.

Deine Brust ist unvergleichlich, o Nymphe!—Ich sprach's, und gleich lächelte die furchtbare Nymphe. Ein Seufzer hob ihre schöne Brust; sanft drohte sie, und bereute plötzlich den drohenden Blick. Küsse mich auch, Jüngling! sagte sie, indem sie sich unter eine Fichte setzte; und ich küßte sie, und drückte sie an meinen Busen. Ach! da kam Diana. Wer ist dieser Jüngling? rief die trotzige Göttinn. Es ist Amor, antwortete die schlaue Nymphe: ich habe ihn hier gefangen, als er muthwillig hinter dem Wilde jagte. Seine Flügel habe ich ihm abgeschnitten, und seinen Köcher ins Meer geworfen: soll ich ihn vom Felsen ins Meer stürzen?—Nein, sprach die Göttinn, nimm ihn mit in deine Grotte, und binde ihn; wenn ich diesen Abend von der Jagd zurück komme, so will ich ihn seiner Mutter zuschicken, daß er die Nymphen

nicht verwunde.—Und nun, ihr Liebesgötter, richtet Tropäen dem mächtigen Sieger auf, der eine von Dianens Nymphen bezwang!

Bacchus und Amor.

An jungen mißgerathnen Stöcken,
Und noch von keiner Traube schwer,
Geht Bacchus wirthschaftlich daher,
Sucht itzt ein Auge zu verstecken,
Itzt eins den Strahlen aufzudecken,
Arbeitet, knickt, zerreißt und bricht,
Und keicht, und schont der Hände nicht.

Amor, der ein Mädchen, das selbst seinen Pfeilen zu schnell war, durch Rosengebüsche jagte, sah, indem er dem Mädchen nachlief, den arbeitsamen Bacchus beym Weinstocke schwitzen. Nie hatte Amor den Bacchus so emsig gesehen. Armer Gott, sprach er leise, ich muß dir Muße verschaffen! und gleich flog der Pfeil in des Weingotts Herz, der dem schüchternen Mädchen bestimmt war.

Der kleine Gott, der sonst nur trank,
Sonst nur vom Rausch zu Boden sank,

Sinkt itzt vor Amors Pfeil zu Boden;
Und geistig Blut trieft in den Boden,
Und Bacchus weint, da er die Wunde
fühlt,
Daß Amor ihm so mitgespielt.

Auf! unbezwingbarer Weingott, rief Amor spöttisch, Bändiger der libyschen Löwen und Tieger, auf! und huldige itzt dem stärkern Amor. Die Wunde ist tief: laß eine Schöne sie heilen.—Amor lachte und floh.—Aber das Blut des Bacchus drang in die Wurzeln der Weinstöcke, und die Trauben schwollen seit dieser Zeit von edlem Burgundermost auf, der das Herz zu den zärtsten Trieben erhebt.—

Von diesem Most, den ich noch kei-
nem zugebracht,
Daß er ihn nicht gleich fühlbarer ge-
macht,
Von diesem Moste will ich trinken.
O Phyllis! siehst du ihn nicht winken?
O liebe Phyllis, laß uns trinken!

Die Grazien.

Als an einem Frühlingsabende sich die drey Grazien neben einem Walde in acidalischen Quellen belustigten, verlor sich plötzlich Aglaja, die schönste der Grazien. Wie erschraken die Töchter der Anmuth, als sie Aglajen vermißten! Wie liefen sie durch die Bäume, und suchten und riefen!

So ängstlich bebt auf Cremoneser-
saiten
Der zärtste Silberton.
Aglaja!—rief der Silberton;
Aglaja!—half der Nachhall sanft ver-
breiten:
Umsonst, Aglaja war entflohn.
„Ach! Pan schlich längst ihr nach; der
Frevler hat sie schon!
Ach Acidalia! blick her von deinem
Thron!

Soll sie nach langen Ewigkeiten
Nur itzt nicht länger uns begleiten?
Zwo Grazien sind aller Welt zum Hohn,
Und ach! die dritte hat er schon!"—
So klagten sie. Umsonst! Aglaja war entflohn.

Nun schlichen sie an den Büschen herum, und schlugen leise an die Blätter, und flohen nach jedem Schlage furchtsam zurück.

Denn stellten sie sich gleich, den Räuber auszuspähen,
So zitterten sie doch vor Furcht, ihn nur zu sehen.

Endlich kamen sie an ein Rosengebüsche, das meine Chloe versteckte—und mich. Chloe saß vor mir, ich hinter Chloen.

Itzt bog ich schlau an ihrem Hals mich langsam über,
Und stahl ihr schnell ein Mäulchen ab;
Itzt bog sie unvermerkt den Hals zu mir herüber,

Und jedes nahm den Kuß auf halbem
Weg sich ab,
Den jedes nahm und jedes gab.

In diesem Spiele überraschten uns die Grazien, und sie lachten laut, da sie uns küssen sahen, und hüpften fröhlich zu uns herbey. Da ist Aglaja! riefen sie. Die Schalkhafte!—Du küssest, da wir unruhig herumirren, und dich nicht finden können?—Und itzt liefen sie mit meiner Chloe davon.

Was? rief ich, lose Räuberinnen!
Wie sollte sie Aglaja seyn?
Ihr irrt euch sehr, ihr Huldgöttinnen!
Für Grazien ist das nicht fein!
Gebt Chloen mir zurück, Betrogne! sie
ist mein!

Doch die Grazien hörten mich nicht, und liefen mit meiner Chloe davon. Zornig wollte ich ihnen nacheilen, als plötzlich Aglaja hinter einer Buche hervor trat, und mir winkte, und freundlich lächelnd also zu mir sprach:

Warum willst du zu Chloen eilen?-
Beglückter Sterblicher, Aglaja liebet dich.
Küß itzt einmal statt Chloen mich;
Wünsch nicht dein Mädchen zu ereilen:
Ich, eine Göttinn, liebe dich.

Schüchtern sah ich die Huldgöttinn an.

Auf ihren Wangen sprach Entzücken,
Und Jugend und Gefühl aus den verschämten Blicken.

Gefährliche Reizungen!—Aber mit dreister Hand ergriff ich die Huldgöttinn, führte sie zu ihren Schwestern, und sprach: Hier ist Aglaja, ihr Grazien!

O Chloe, meine Lust, mein Glück!—
Gebt meine Chloe mir zurück!
Ist dieß Aglajens Mund und Blick?
Da! nehmt die Huldgöttinn zurück.

Kleinere

Tändeleyen.

Ein
Gespiele der Tändeleyen
aus dem Gefolge der Venus.

An drey Schwestern.

Habt ihr nicht drey Göttinnen gesehn,
Naiv, und jung, und wie die Liebe schön?
Ich sah sie dort im Garten gehn,
Und lief hieher, sie noch ein Mal zu sehn.
Sieh da! seyd ihr's? — So nah bey euch zu stehn,
Und! — — Dummkopf! kann ich denn nicht sehn?

Wie reizend seyd ihr, ach! — Ach Nymphen, kann es seyn,
So gönnt, vor andern Tändeleyn,
Mir Knaben das Verdienst, euch manchmal zu erfreun!
Ich mag nun nicht zurück nach Paphos. Nein!
Ihr sollt' mir mehr als Paphos seyn.

Staatliche Bibliothek Bamberg

Der Knabe.

Du Amme mußt das Mädchen strafen;
Ich leide sie, das sag' ich dir,
Nicht in dem Bette mehr bey mir.
Nur immer seh' ich hin nach ihr,
Und kann dafür nicht schlafen!

An eine Rose.

Du kleine Rose, glaube mir,
Du sollst Lucindens Busen schmücken.
Ich selber will dich ihr
Itzt auf den vollen Busen drücken.

Dann sag' ich: „Mädchen, küsse mich!
Sieh, dieß hat Flora dir geweihet!
Sieh, wie die Rose sich
Schon über ihre Stelle freuet!"

Doch untersteht ein Jüngling sich
Dich von dem Busen abzubrechen,
Dann, Rose, räche mich,
Dann mußt du ihn gewaltsam stechen.

Doch wenn in meines Mädchens Brust
Nach mir sich zarte Wünsche regen—
O die geliebte Brust!
Dann hauch ihr süßern Duft entgegen.

Das schlafende Mädchen.

Schlummre, schlummre sanft, o Schöne!
Stört sie nicht, der Nachtigallen Töne!
Sterblich ist sie nicht—ach nein!
Eine Göttinn muß sie seyn.
O ich will auf diesen Auen
Gleich ihr einen Altar bauen;
Weihrauch will ich auf ihn streun:
Ja!—sie kann nicht sterblich seyn.
Aber wenn sie nun erwachet,
Freundlich diese Wange lachet—
Armes Herz! wie wird dir's gehn?
O wie schlummert sie so schön!

An den Maler.

Diese Spröde male mir,
Wie sich Amor neben ihr
Auf ein duftend Veilchen setzt,
Wie er seine Pfeile wetzt,
Wie er ihre Brust verletzt,
Wie er schnell ihr Herz bekehrt,
Und sie schnell mich küssen lehrt:
Aber ach! das kannst du nicht!—
Ach! das kann ja Amor nicht!

Kriegslist des Amors.

„Du Amor beßre deinen Bogen!
Die Sehn' ist wohl zu schlaff.
Drey Pfeile sind nun schon nach meiner
Brust geflogen,
Und keiner, keiner traf."—
Da hat mein Spott ihn weggetrieben,
Da flieht er schamroth hin!
Heil mir, mir Glücklichen, der ich von
Amors Trieben
Nun ganz befreyet bin!
Doch muß ich ihn schon wieder sehen?
Er scheut nicht meinen Spott?
Seht doch den Knaben dort auf Chloens
Auge stehen!
O der verschmitzte Gott!
Itzt möcht' es wohl dem Frevler glücken:
Ach ja, da sink' ich hin!
Denn welcher Mensch kann doch zugleich
der Chloe Blicken
Und seinem Pfeil entfliehn?

An Amorn.

Ewig, ewig flieht sie mich!
Ewig flieht die Spröde mich!
Amor, warum schonst du sie?
Lieber Amor, schieße sie!
Schmerzen muß dein Pfeil nur nicht,
Amor, ach! sonst schieße nicht!

Ode.

Ich fühl's, es kämpfen in mir die schon
verwandelten Glieder!
Ich fühl's, der Mensch hört auf in mir!
Da schwimm' ich durch Wolken dahin mit
neuerschaffnem Gefieder,
Zu stolz vor niedrigerm Revier!
Ich eil' in unbeflogne Höhen:
Kaum kann mich Hammons Adler sehen.

Itzt werd' ich, schnell wie der Ost, die
getulischen Syrten erfliegen,
Und itzt des Bospors engen Strand!
Seh' itzt die scythischen Wüsten erstarrt
tief unter mir liegen,
Und itzt der Marser dürres Land!
Mich sollen ferne Perser kennen,
Mich Indier mit Ehrfurcht nennen!

Entweiht, entweihet mich nicht mit euren schändenden Zähren!
Bezähmt, bezähmt das niedre Leid!
Was braucht's des festlichen Grams, und der zu irdischen Ehren,
Und eures Grablieds Ewigkeit?
Hoch über Wolken hingetragen,
Werd' ich ein Spatz an Venus Wagen!

Lied eines Mohren.

Darachna, komm, mein Wunsch, mein Lied!
Darachna, komm! der Tag entflieht.
Wo ist sie, sie, mein Wunsch, mein Lied?
Wie kömmt's, daß sie verzieht?

Schwarz ist mein Mädchen, wie die Traube,
Die durch die Blätter dieser Laube,
Mit süßem Most beladen, glänzt.
Süß ist ihr Mund, wie der Geruch der Blume,
Die meine Stirn umkränzt.

Du Quell, der sich durch Goldsand schlängelt,
Rausch mir's herüber, wo sie ist!
Du rauschend Laub in Cederwäldern,
Sag mir es, wo mein Mädchen ist!

Ich harre fühllos, daß der Sand
Die Fersen mir verzehrt, und meine Seufzer wecken
Die Tieger dieses Hains, die, durch den Durst entbrannt,
Weh mir! mein Blut von ferne lecken.

O Sonne! wenn auch ihr der Tod
Aus Höhlen oder Wäldern droht!
Wenn eine Schlange sie umflicht,
Ein Krokodill sie hascht, ein Skorpion sie sticht!
Eh' treff' ein Donner euch! Scheusale! wagt es nicht.

Mein Herz, mein Herz fleucht ihr entgegen:
Ich will an ihre Brust mich legen,
Das kleinste Röcheln spähn und horchen, wie sie schlägt,
Und forschen, wo der Tod sich regt.

Wie Ambraduft will ich dich, Tod!
Mit jedem Odemzug aus ihren Adern trinken,
Auf ihren matten Busen sinken,
Und mit ihm sterben—süßer Tod!

Geschichte des Hyas.

Empfange mich, dem Gram geweihter
Bach!
Oft schallt mein traurig Lied dir sympa-
thetisch nach,
Wenn hier vor deiner Nymphe Klagen
Wehmüth'ge Herzen stärker schlagen,
Wenn Zephyre hier deiner Nymphe Klagen
In schaudernd Laub sanfthallend übertragen.
Es horcht der Hain auf der Najade Lied,
Und beugt vor der Najade Lied
Sein Haupt, das finstrer Ernst umzieht:
Es herrscht der bängste Gram in Eulen,
Die fürchterlich auf seinen Armen heulen.

Einst, Daphne, war die Halbgöttinn
Ein Mädchen, eine Schäferinn,
Des ganzen Thales Wunsch und Ehre;
Doch stolz und wilder noch als Meere,
Und wilder noch als du—wenn dieses mög-
lich wäre.

Selbst Hyas, der Adon der Flur,
Schön wie die schönere Natur,
Von dessen sanfter Stirn, wie von des Amors Bogen,
In manche weiße Brust der Liebe Pfeile flogen;
Auf den, bey jedem Reihentanz,
Der feinste Strauß, der buntste Kranz,
Von Seufzern still begleitet, flogen:
Selbst Hyas liebte sie!
Mit wie viel Ehrfurcht liebt' er sie!
Wie rührend klang sein zärtlich Lied um sie!
Die fernste Flur empfand des Liedes Harmonie,
Nur sie, nur sie empfand es nie.
Wie unaussprechlich ward sein Leiden!
Die Grausame! stets floh sie ihn!
Die Grausame! wie konnte sie ihn fliehn?—
Beb, Eitle, beb! und fürchte seine Leiden!
Die Rache wird nicht stets verziehn.
Kannst du am tiefsten Harm dein stolzes Auge weiden?

Einst bat er sie auf seinen Knien,
Mit Thränen bat er sie, nicht ewig ihn zu fliehn:
Sie floh—und sterben sah sie ihn.

Er starb, der Hirt, von dem in ihren
Finsternissen
Die Fabel einst gedichtet hat,
Daß eine Löwinn ihn zerrissen—
Sie war die Löwinn, die es that.

Sie starrt und bebt. Der Reue Schmerzen
Ergreifen schnell das härteste der Herzen;
Zeus sah des Mädchens Leid,
Und gab in zürnender Gerechtigkeit
Ihr einer Nymph' Unsterblichkeit,
Gab ihrem Gram die Ewigkeit.
Die schwermuthsvollste der Najaden
Weint seit Jahrhunderten hier noch um
ihren Freund;
Und diesen Bach hat sie und die Hyaden
Auf seine Leiche hingeweint—
Ach! ewig weint sie hier, die bängste der
Najaden.

O Daphne!—mein schwerklopfend Herz!—
Auch du verachtest meinen Schmerz!—
O warnten doch die weinenden Hyaden,
Und diese bängste der Najaden,
Und dieser Bach dein hartes Herz!

Gedicht

eines

Skalden.

Erläuterung der Eddensprache und der Anspielungen in diesem Gedichte.

Braga oder Bragur, der Gott der Dichtkunst.

Dvals oder Dvalens Töchter, Parzen, die die Geburt der Kinder weihten.

Thor oder Hlodin, der Donnergott.

Njord, ein Riese oder Halbgott, den die Edda als einen Dichter anführt.

Mimers Haupt, eine Quelle, die Odin um Rath fragt—eine Quelle auf einem angenehmen Hügel bey Sandholm, die auch im zweyten Gesange in der Bestimmung einer Cascade vorkömmt.

Sigtuna, die Residenz des Odin.

Valholl oder Valhalla, der Himmel des alten Nordens.

Glasur, ein geheiligter Wald, der die Vorhöfe des Himmels umgab, und dessen goldne Zweige von dem Vorhofe Sigtur an bis auf den mit goldnen Schilden bedeckten Götterpalast (Glitner) reichten.

Fansal, Palast der Mutter der Götter (Hirschholm, ein Lustschloß).

Gladheim, Palast der Freude, der durch seine goldnen Säle bekannt ist (Friedrichsburg).

Vingolf, Palast der Freundschaft und des Friedens (Friedensburg, der Sommeraufenthalt K. Friedrichs des V.).

Alfadur, der allgemeine Vater, die erhabenste Vorstellung, die man sich von einem gütigen Wesen macht.

Asgaard, die Residenz der Götter oder Asen.

Valaskialf, der Palast dieser Residenz.

Disen, rächerische Gottheiten, die auch unter dem Namen der Nornen (Parzen) und Valkyriur vorkommen; die Namen der letztern, wie fern sie den Halb-

göttern in Valholl aufwarten, sind im Liede des zweyten Gesanges angeführt.

Hiorthrimul, eine Todes-Parze.

Alfen, Schutzgeister.

Hlidskialfs Zepter, der Zepter des obersten Throns.

Vidri, der Sohn des Odin.

Blakullur, eine Wassergottheit.

Einherium, Helden, die das Schwert einer Stelle in Valholl würdig gemacht hat.

Einherium Öl, das himmlische Getränk dieser Helden.

Goldharf, ein musikalisches Instrument, das unter diesem Namen in dem Kiämpe-Viser vorkömmt, eigentlich aber Mundharp heißt.

Frö, eine Gottheit, die oft mit K. Frotho verwechselt wird.

Dämmerung der Götter, derjenige Zeitpunkt, der der Voluspa gemäß im fünften Gesange beschrieben wird.

Heliars Palast, der Ort, wo die irdischen Hähne krähen. Das Gallicinium war sowohl in Valholl, als auf der Erde, eine Aufforderung zum Kampfe.

Gotland, der alte Name Dänemarks.

Geir, ein kurzer Speer.

Endil, ein blutdürstiger Wassergott. Seine Wölfe, die Ungeheuer des Meeres.

Hrymur, ein Riese oder Halbgott.

Jormungandur, eine Schlange, welche die Erde umgibt.

Naglfar, ein Schiff, das beym Untergange der alten Welt zerschmettert wird.

Hlin, eine Göttinn, welche die Freunde der Frigga, Gemahlinn des Odin, beschützt.

Zwerge, Bewohner des Himmels.

Zwillings Wolf, Bruder des Jormungandur.

Midgardische Schlange, eine Feindinn der Götter.

Der Altar, dessen in diesem Gedichte erwähnt wird, liegt, nebst den beyden Grabhügeln, in der Gegend von Sandholm.

Sandholm, die Scene des Gedichts, ein Landsitz des Herrn Hofpredigers Cramer.

Prosopopoema
Thorlaugur Himintung
des Skalden.

Erster Gesang.

Ist's Bragas Lied im Sternenklang,
Ist's, Tochter Ovals, dein Weihgesang,
Was rings die alte Nacht verjüngt?
Auch mich—ach! meinen Staub durch-
dringt,
Wie Blitze Thors, die Gruft enthöhlt,
O Wonne! mich—mich neu beseelt?
Aus rothen Wellen strömt das Licht;
Ich aber, Heil mir! schlummre nicht,
Heil mir Erwachten! bade ganz
Den neuen Leib in Sonnenglanz,
Schwimm' in die leichtre Luft empor,
Bin ganz Entzückung, bin ganz Ohr,
Und walle trunken in der Fluth
Der hohen Harmonie!—

Wo ruht
Mein schwebender Geist auf luftiger Höh?
Wo über Berg und Thal und See
Flattr' ich und glüh' im Silberton?

Wohin, mein Geist, bist du entflohn?
Wo badest du den Schwung so früh
Im Urquell süßer Harmonie?
Nicht so entfesselte einst Njord
Den blanken Eisberg durch Accord:
Der Fels, wo er die Hymn' ergoß,
Daß Nordsturm tonvoll ihn umfloß,
Bebt' unter ihm, die Tiefe klang,
Und Geister seufzten in seinen Gesang.

Wo Mimers Haupt vom Hügel quoll,
Hier ist Sigtuna, hier Valholl,
Hier Glasurs Dunkel, hier der Kranz,
Der mit der Wipfel heil'gem Glanz
Herab aus Wolken, die er stützt,
Die goldnen Schilder überblitzt.
Ich sehe Fansal—Schaur umfaßt
Und stille Würde den Palast;
Ich sehe Gladheims Freudensal,
Gehüllt in seines Goldes Strahl:
Von seiner Zinne bebt der Blick,
Zu stumpf, ihn anzuschaun, zurück.
Wer schreitet königlich daher
In Vingolfs Hain, am sanftern Meer?
Laß mich, du Majestät im Hain,
Auf deinen Fußtritt Blumen streun!
Du König, Vater, Friedensheld,

Du Lust des Himmels und der Welt!
Laß mich die Stunde weihen, da
Ich deinen Tritt, Alfadur, sah!
Hier, wie in Asgaards Valaskialf,
Umringt von Disen oder Alf,
Den Zepter Hlidskialfs in der Hand,
Im Helm, im purpurnen Gewand,
Stets Freund der Menschen, dort wie hier,
Bist du geweiht und glorreich mir!

Zweyter Gesang.

Stiller wird das Meer
Der Entzückung um mich her.
Weh mir! auf welcher Stätte ruht
Mein blutbetriefter Fuß?
Welch feyerliches Graun
Steigt langsam über diese Hügel
Wie im Nachtgewölk
Neugeschiedner Seelen auf?—

Ach hier!—hier?—Ach Halvard!
Wie manch geflügeltes Äon
Ist von der Nornen Stundenthron,
Seit ich dieß Grab gebaut, entflohn!—
Ruht hier die Urne, mein Halvard,
Hier, bester Freund, dein edler Staub?—

Mir schwindelt! durch Jahrhunderte
Blick' ich, durch trübe ferne Nebel
Hoch übern Horizont, ins Grab,
Auf unsrer Freundschaft Mahl herab!

Lernt's, Gotlands Söhne! Wenn der Stein
Der Hügel schweigt, wenn seine Runen
Verloschen sind, kein Trümmer mehr,
Kein Brandaltar der Freundschaft zeugt:—
O! lernt's durch ewigen Gesang,
Und flammet neuen Opferdank
Vom rauhen hüglichten Altar,
Der euren Vätern heilig war.

Im Schatten dieses Eichenhains,
Hier war's, von hoher Flamme warm,
Wo ich, Halvard, in deinem Arm
Den großen Todesbund beschwur.
Still war die Luft, in Majestät
Lag die Natur zu Vidris Füßen;
Die stolzesten der Wipfel rauschten,
Und leise Bäche murmelten.
Unsichtbar wandelten um uns
Zween Alfen, von Odin gesandt.
Wo über buntbeblümte Rasen
Der See, vom Hauch der Luft bewegt,
Krystallne Wellen von sich jägt,
Sahn wir, mit süßem Duft beladen,
Die Göttinn Blakullur sich baden.
Vom Hügel braust im Bogenschuß
Ein breiter Quell, schwillt auf zum breitern Fluß,

Springt donnernd über jähe Spitzen,
Und diamantne Tropfen blitzen,
Im Lichtstrahl und im Silberschein
Erzitternd, durch das Laub im Hain,
Indeß die Wellen schmeichlerisch sich regen,
Ihr Bild in die glanzvolle Luft zu prägen.
Die Göttinn sah ihr himmlisch Bild,
Wie es die Wasserscene füllt.
Bescheiden schlüpfte sie zur Tiefe nieder;
Allein das Ebenmaß der weißen Glieder
Strahlt durch die heitre Fläche wieder.
Es scherzt um ihren Hals ihr blondes Haar,
Verbirgt ihn halb, stellt halb entblößt ihn dar.
Die seidnen Locken spielen mit den Lüften,
Und thauen dann herab auf Marmorhüften.
Die Wangen blühn in seelenvollrer Gluth;
Die runden Arme rudern durch die Fluth;
Die kleinen Füße rudern, sanft gebogen;
Der volle Busen wallt auf zarten Wogen.
Die sternenvolle Nacht umschwebet sie,
Die Flur ist Duft, der Wald ist Melodie.
Sieh den gelindern West ihr Haar umfließen!
O sieh den hellern Mond zu ihren Füßen!—
Wir sehn das Wunder, staunen, beten an!—

Schnell hören wir aus einem Zauberkahn
Fremde Spiele der Saiten
Mystische Lieder begleiten.
Stillschweigend horchen wir; die Saite
klingt,
Die himmlische verborgne Stimme singt:
„Beglückt! beglückt! drey Mal beglückt!
„Den Hiorthrimul angeblickt!
„Beglückt! beglückt! beglückt!
„Wer in die Freuden der Götter entrückt
„Am Busen seines Freundes stirbt!
„Ihm reichen Hrist,
„Und Skogula und Mist,
„Und Hilda und Hertrudra,
„Und Hloka und Hersiudra,
„Gaull, Geira, Radgrida,
„Hod, Reginleif, Rangrida,
„Und alle Valkyriur in Valholl
„Einherium Ol.
„Laßt uns spinnen, laßt uns spinnen
„Den Faden Thorlaug und Halvard!
„Laßt ihn in Nebel zerrinnen,
„Den Leib, der Einherium ward!"

Der Schauer der Begeisterung
Ergriff mein schwellend Herz! Ich schlung
Den Arm um meinen Freund, und schwur

Meines Freundes Tod zu sterben!
Da jauchzten die Valkyriur!
Da hub mein Freund den Arm, und schwur
Den blanken Schild zu färben
Und meinen Tod zu sterben!
Da jauchzten die Valkyriur!

Dritter Gesang.

Schon schnitt aufs neu der Sonnenführer
Den Zwischenraum der Endlichkeit
Drey Jahre bis zur Dämmerung
Der Götter ab, seit mein Halvard
Vom Waffenblitz aus meinem Arm
Weit nach Britannien hinweg
Gewinkt, nach seiner Gegenwart
Mich Schwermuthsvollen schmachten ließ.
Einst, da ich einsam und verlassen,
Wo ihn die Barke von mir stieß,
Am Ufer irrt', und jeden Hauch
Der Luft, der nach der Küste blies,
Mit meinen Seufzern flügelte,
Trat ein mir fremder kühner Mann
Mit wildem Schritt zu mir heran.
„Gib mir die Goldharf! rief er stolz,
„Die dir Halvard zum Denkmahl ließ:
„Er gab sie dir. er nahm sie mir.
„Du überträffst mich nicht in Liedern,

„Wär' nicht der Raub des Frevlers dein!
„Gib mir die Goldharf, sie ist mein!"—
„Nicht so! sprach ich mit ernster Stirn,
„Was mir mein Freund geschenkt, war sein,
„Ist jetzt mein Stolz, mein Schmuck,
mein Ruhm,
„Und wird dereinst mein Nachruhm seyn.
„O glaube mir, nicht der Besitz
„Der Goldharf ist's, der Dichter macht.
„Erhebe dich, entzünde deinen Witz
„Mit Bragurs edler Gluth,
„Fach auf dein träges Blut,
„Streb himmelan zu dringen;
„So wirst du besser singen!"

Zur Wuth erhitzt und Funken sprühend
Aus rothem Auge, fodert er
Zum Kampf des kurzen Speers mich auf:
„Da soll, sprach er, der Rächer Frò
„Mit warmem Blut die Wahrheit rächen!"
„Da mag, sprach ich, Frò, der Gerechte,
„Die Wahrheit schützen und mich rächen!"

Der neugeborne Tag entschlüpft dem
Meer:
Sträubigt rauscht von oben her
Der Hahn Valholls, und kräht

Sein kriegrisch Lied, und hebt den goldnen
Kamm!
Aus Heliars Palast tönt ihm
Der Erde Hahngeschrey entgegen!
„Auf! auf! zum Kampf aus später Ruh!"
Ruft Gotlands Heldenjugend uns zu.

Schon treten wir mit Helmen angethan
Auf die blutlechzende Todesbahn;
Schon schließt sich um uns her die Schar
Der Richter, die durch weißes Haar
Und langen Bart ehrwürdig war!
Schon blinkt der Geir im Sonnenstrahl!
Schon strömt die Purpurwunde!
Schon öffnen Endils Wölfe
Auf meinen Feind den gier'gen Schlund!
Ach mir Unglücklichen! da schlüpft
Die Ferse mir im schwarzen Blut;
Da stürz' ich hin, und über mich
Mein sterbender Feind!—

Schmach, Wuth und Scham
Begrub mich noch in Todesschlummer,
Als mich ein jammernd Klaggeschrey
Vom Oceane her erweckt.
Ich seh', ich seh'!—o Schauer! o Entsetzen!
Ach, warum lebt' ich, es zu sehn?—

Ich sehe meinen Freund, den besten
Der Menschen, meinen treuen Halvard,
Der Freundschaft Urbild, jetzt des Todes Bild,
Im Schleyer der ew'gen Nacht gehüllt.
Zu meinen Füßen lag er, seufzte noch,
Und hob die schwere Brust.—Ihn hatte
Sein eignes Schwert, zu eingedenk
Des hohen Schwurs, gestürzt, da er
Mich fallen sah.—Ach! wehe, wehe mir!
Warum mußt' ihn ein falscher Anblick trügen?
Warum sein erster Anblick seines Freunds?
Nicht darum war er, nach drey langen Jahren,
Dem Busen seines Thorlaugs zugeeilt!—

Ich warf verzweiflungsvoll
Auf seinen Leib mich hin, verbarg
Mein Angesicht in seine Brust, und schluchzte!
„Ach nein, Halvard, du bist nicht todt?
„Nein! bey den Göttern, nein! du schlummerst nur!
„Es ist ein dichter Schlaf, der dich erquickt!"
Umsonst! umsonst! die lange Nacht

Versiegelte sein Heldenauge!
Er war auf ewig mir entschlummert!

Man riß mich grausam aus des Todten
Arm.
Mit wildem und gebrochnem Blick schaut'
ich
Zum Himmel; da ermannt' ich mich,
Und sprach: Ich will dem theuren Mörder
Ein Grabmahl baun, und seinem Hügel
nah
Ein Brandaltar erbaun, zur Ehre
Der Freundschaft! des Unsterblichen!
Ich that's; mein letztes Opfer flammte
Durch Wolken auf; ich schwung drey Mal
Mein Schwert, durchstieß mein brechend
Herz,
Und sank vergnügt auf seinen Holzstoß
nieder.

Die Schar der Staunenden ließ meine
Glieder
Zur Asche glühn, und senkte dann,
Dem Hügel meines Freunds zur Seite,
Des Staubes Urn' in diese Gruft,
Der sie dieß zweyte Denkmahl weihte,
Das freundschaftlich im heil'gen Schatten

Dem Wandrer süße Schwermuth winkt,
Und zur Begeistrung ihn erhebt.
Mein banger ahndungsvoller Geist
Hielt bey dem frommen Schauspiel sich
Nicht auf, und flatterte verfinstert
Durchs unbegrenzte Leere
Dem Schatten des Geliebten nach.

Vierter Gesang.

Und doch—leichtgläubiges Gefühl!—
Ist alles dieß mehr als ein Gaukelspiel?
Kann dieß die Stätte seyn, wo wir
Ins Thal des Schweigens flohn? kaum
glaub' ich dir!
Wie reizend, wie bezaubernd lacht
Die heitre Gegend! wie voll sanfter Pracht,
In schönrer Majestät, in reiferm Strahle
Glänzt diese Sonne! Milder fließt vom
Thale
Mir fremder Blüthen Frühlingsduft
Und Balsamgeister strömen durch die Luft.
Unübersehlich mahlt die Blumenflur
Sich meinem Aug', und die Natur
Ist rings umher ein Garten!—Welcher
Gott
Schmiegt eine Wildniß unter das Geboth
Der Schönheit, Ordnung, Fruchtbarkeit?
Wer ist's, der Wüsteneyn gebeut,
Sich in entfernter Sonnen Gluth zu
tauchen,

Und unbekannte Specereyn zu hauchen?—
Ha! nicht also, im festlichen Gewand,
Grüßt' ich dich einst, mein mütterliches
Land!
Unfreundlich, ungeschmückt, und rauh
und wüste,
In trübem Dunkel schauerte die Küste;
Kein Himmel leuchtete mild durch den Hain,
Kein Tag der Ähren lud zu Freuden ein;
In Höhlen lauschte Graun und Meuterey,
Und was am Ufer scholl, war Kriegsge-
schrey.
Das Weib der Ehe trat mit Helm und
Speer,
Und neben ihr, von blut'ger Rüstung
schwer,
Die blühnde Tochter fürchterlich einher.—
O wie weit anmuthsvoller schreitet,
Von acht geliebten Kindern hold begleitet,
Dort jene Mutter durch den Schattengang,
In dessen Hecken friedlicher Gesang
Ertönt, wo goldnes Obst um sie entsprang!
Auf Rasen hingelehnt, im Auge Himmel,
Erwartet das weithallende Gewimmel
Der frohe Vater, der mit reger Hand,
In die veredelte Natur entbrannt,
Die mächt'ge Feuerharfe schlägt,

Daß ihren Schall der Hügel und das
Meer,
Und näher wallender Wolken Heer
Empor zum Tanz der Sphären trägt!
Daß sie den Staub der Urn' erregt,
Und Geisterwelten um sich her bewegt!
Auch mich! auch mich!—„Es horchten auf
die Lieder
„Die Kinder Korah; Assaph stand,
„Und staunt', und warf den Psalter nieder,
„Den hohen Psalter, und empfand!"—
Wer ist der Gott, den deine Saite singt?
Wer, dessen Schaur mich Bebenden durch-
dringt?
„Er mißt die Himmel, stillt die Meere!
„Gericht und Recht ist um ihn her!
„Er ist der Herr! der Gott der Heere!
„Er ist!—Wo ist ein Gott wie er?"

Fünfter Gesang.

Sie sind gefallen, die Götter, gefallen
Laßt Erd' und Himmel wiederhallen!
Sie sind gefallen! gefallen! gefallen!
Hrymur fuhr, auf sieben Donnerwagen
Vom Aufgang herunter getragen!
Da wälzte sich der Ocean!
Da wälzte Jormungandur im Blut
Mit schreckenvoller Wuth
Sich auf der Wogen schäumender Bahn!
Der Adler tönt', und zerriß die Leiche!
Und Naglfar scheitert, das Gebäu der Eiche!
Woher der Untergang der Asen?
Wer hat die Alfen wie Spreu hinweg geblasen?
Vom Krachen heult die Riesenwelt!
Des Himmels Trümmer sind ein Waffenfeld!
Die Zwerge seufzen vor den Thoren,
In zähneklappernde Schrecken verloren!

Das Sonnenschwert des Rächers blitzt
Auf Riesenweiber, die im Fliehn
Sich hinter einer Wolke Ruin
Vergebens, vergebens geschützt!
Da wankte, da erzitterte Hlin,
Und rang die Hände noch ein Mal!
Vergebens verletzt der Sohn des Odin
Das Ungeheur mit triefendem Stahl!
Vergebens würgt auf seinem Riesengange
Der Heldensame des Hlodin
Den Zwillingswolf und die Midgardische
Schlange!
Sie alle, die Götter, die Helden, sie alle
Sind hingegossen dem Falle!
Furchtbar billt aus dampfender Grotte
Mit weitgeöffnetem Schlund
Hinter dem fallenden Gotte
Garm, der Höllenhund!
Mit schwarzem Antlitz entsteigt die Sonne
dem Dunkeln,
Und Sterne hören auf zu funkeln!
Da wüthen Meere, Flammen der Berge
wüthen,
Wo ihre Fackeln glühten! —
In neue Gegenden entrückt
Schaut mein begeistertes Aug' umher —
erblickt

Den Abglanz höhrer Gottheit, ihre Welt,
Und diese Himmel, ihr Gezelt!
Mein schwacher Geist, in Staub gebeugt,
Faßt ihre Wunder nicht, und schweigt.

Staatliche Bibliothek Bamberg

SBB013400073419

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Sämmtliche poetische Schriften

Bd.: 1

(1794)

Bamberg, Staatsbibliothek -- 30.882(1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11413505-5